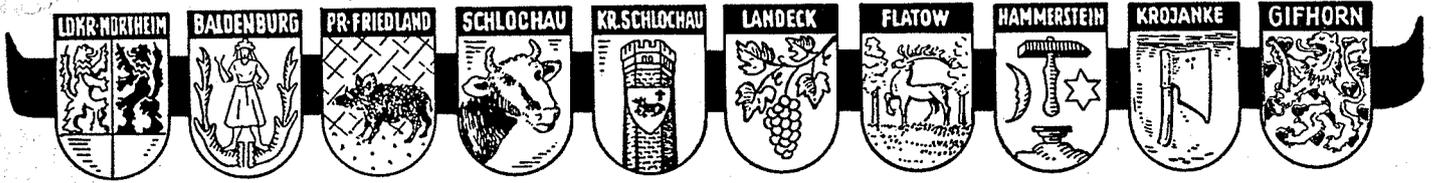


Neues Schlochauer-Flatower Kreisblatt



8. Jahrgang

Bonn, am 23. Januar 1960

Z 5277 E

Nummer 1 (85)



SCHLOCHAU. Die Bahnhofstraße mit dem Ordensburgturm in winterlicher Pracht

Nach einer Tuschzeichnung von Walter Gerth

»ER« MUSS ES JA GENAU WISSEN . . .

Kennen Sie das auch, daß einen im vertrauten und friedlichen Kreis bei der Unterhaltung plötzlich ein Wort anspringt, das in einem scharfen, fast feindlichen Ton gesagt ist? Überrascht richtet man seinen Blick auf das Gesicht des Sprechers, und es blitzt darin ein Zug auf, der Kälte und verlegene Unsicherheit zugleich ausstrahlt. Ein Nebel des Fremdseins legt sich über den soeben noch harmonischen Kreis.

Haben Sie, lieber Landsmann, das auch schon erlebt?

Mir ging es neulich in Berlin so. Wir sprachen im Kreis von Heimatfreunden und anderen über unsere entrissene Heimat, von der ostdeutschen Landwirtschaft, von biederen Bauern, rührigen Ackerbürgern und Handwerkern, von großzügigen Gutsherren und adligen Rittergutsbesitzern. Da rissen recht scharfe Worte unser Gespräch auseinander, und das Schlagwort vom „Ostelbischen Junker“ als Herrenmensch und Leuteschinder, als Lebemann und Menschenverächter stand plötzlich im Raum. Darüber hinaus wurde der Gutsarbeiter und Kleinbauer als Sklave des Herrn und der Scholle bezeichnet. Der recht hitzige Gesprächspartner hatte einen roten Kopf, als er das alles herausprudelte, und ein peinliches Schweigen legte sich über unsern Kreis.

Das politische Schlagwort vom „Ostelbischen Junker“ ist ja eines von denen, die im Nachkriegsgeschehen als Argumentation für viele unheilvolle Maßnahmen in der mitteldeutschen Landwirtschaft dienen mußten, und es hat darüber hinaus bei vielen Menschen in Deutschland, die unsere ostdeutsche Heimat nur von Hörensagen kannten, recht abenteuerliche Vorstellungen vom Leben in Pommern, Mecklenburg, Ostpreußen und Schlesien hervorgerufen.

Als geborener Ostdeutscher und Kenner der Verhältnisse daheim kann ich sagen, daß es dort schon eine besondere soziologische Situation gab, wie sie im Westen des Vaterlandes selten oder nicht vorhanden war. Sie war in den Weiten des Ostens gewachsen und durch Mensch und Landschaft so geworden; und ich leugne nicht, daß die Verhältnisse zuweilen auch zu extremen Entwicklungen in Richtung auf Herrenmenschentum und ähnlichen Prägungen führen konnten. In Hinterpommern aber war der landbesitzende Adel allgemein so klar und seit Generationen auf patriarchalische Auffassungen ausgerichtet, daß man nur in den seltensten Fällen von Menschenverachtung oder „Austoben absolutistischer Führungspraktiken“, wie es jener auch gesagt hatte, sprechen konnte.

Ich habe mit meinen Erfahrungen und meinem Wissen auch nicht hinter dem Berge gehalten, da ja Landsleute, die wie wir alle die Heimat verlassen mußten, in unfairer Weise geschmäht wurden.

„Über dem ganzen Land“, so sagte ich, „lag in dem Verhältnis vom Gutsherrn zu seinen bäuerlichen Helfern ein ungeschriebenes Gesetz, dessen Wesenselemente gewachsene Autorität, unabdingbare Betreuungspflicht und verantwortliche Menschenführung auf der einen Seite, willige Einordnung in die Lebensgemeinschaft, pflichtgetreuer Dienst und Geborgenheitsgefühl auf der anderen Seite waren. Diese ungeschriebene Sozialverfassung enthielt sicherlich wenig von dem Prinzip, das wir so landläufig mit Gleichheit bezeichnen, aber man konnte wohl von einer beiderseitigen Gleichwertigkeit und von Vertrauen zueinander sprechen.“

„Das sind Haarspaltereien“, tönte es mir entgegen, „mit solchen Worten sollen doch nur die tatsächlichen Verhältnisse beschönigt werden.“

„Sie müssen einmal meine Landsleute anhören, sie werden Ihnen bestätigen können, daß diese Sozialverfassung, die ich Ihnen soeben darlegte, im wesentlichen funktionierte, wobei auf beiden Seiten menschliches Versagen zugegeben werden muß. Aber das gibt es ja überall auch im westdeutschen Raum und auch heute.“

„Geben Sie Beispiele, belegen Sie Ihre Angaben“, stieß der andere hervor, wobei seine Worte eine gewisse Verlegenheit nicht verdecken konnten.

„Das kann ich sehr wohl tun“, mischte sich nun ein pommerscher Landsmann mit ein. „Die Gutsherrin Elisabeth von Oertzen, geb. Tadden, eine echte „Junkerin“, wie Sie vielleicht sagen würden, hieß bei ihren Gutsleuten nicht anders als „unsere Herrenmutter“. Das klingt gar nicht nach Auflehnung oder Mißgunst.“

„Und ich könnte Ihnen auch Beispiele aus meinem Heimatkreis geben, aber ich vermute, die Namen sind Ihnen unbekannt“, fiel ein anderer ein. „Sie kennen vielleicht einige Mittelbetriebe, die eine Übergangsform vom Großbetrieb zur Bauernwirtschaft darstellten. Da waren vielleicht Abweichungen von der Struktur des Patriarchalischen, wie mein Landsmann die Art der Landedelleute vorhin bezeichnete, möglich.“

„Oder kennen Sie vielleicht einige Güter,“ nahm ich wieder das Wort, „die ihren angestammten Besitzer gewechselt hatten und in der Hand land- und heimatfremder Menschen waren, die nun ihren Betrieb nach rein kaufmännischen Gesichtspunkten führten? Die Besitzer solcher Güter sind aber nicht mehr identisch mit denen, die Sie so wenig freundlich mit „Ostelbische Junker“ bezeichneten.“

Der andere sah sich in die Enge getrieben und wollte wohl nach einigen Augenblicken der Überlegung noch etwas sagen, als ihm ein biederer Bauersmann aus dem Schlochau Kreis mit leichtem Anklang an die heimische Mundart fragte, in welchem Teil der Heimat er denn seine Erfahrungen gemacht hätte, woher er denn stamme.

Diese Frage schien unserm Polemiker gar nicht zu behagen, denn nach einigem Drücken und Zögern erfuhren wir recht kleinlaut, er wäre aus Berlin, und seine Kenntnisse über den Osten hätte er aus Büchern und Zeitungen.

„Aber im Kriege bin ich auch in Ostpreußen gewesen, da habe ich die protzigen Gutshäuser gesehen.“ Und dann startete er den letzten Versuch. „Sehen Sie denn nicht, daß dieselben Junker wieder in den Landsmannschaften an führender Stelle sitzen, und Ihr sollt für sie das Eisen aus dem Feuer holen, als Stimmvieh in einer Revanchistenorganisation?“

Nun war uns klar, woher dieser Gast kam, wo er seine Weisheiten eingetrichtert erhalten hatte. Und während er noch die Namen „von Manteuffel, von Bismarck . . . und all die anderen Vons“, wie er sagte in die Debatte warf, hatte ihm der kräftige Schlochauer Landsmann bereits seinen Mantel gereicht mit der Aufforderung, seinen Auftraggebern und Genossen jenseits des Brandenburger Tores unsere Meinung und Auffassung von den Junkern recht genau und unverfälscht zu sagen.

Und merkwürdig, der seltsame Gast machte sich gleich ohne Gruß auf den Weg. Mit der S-Bahn braucht man ja nur wenige Minuten, um dahin zu kommen, wo man unsere ostdeutschen Landsleute „ganz genau“ kennt.

Krainia

Ostpommern: Freie Bauernhöfe werden verkauft

Lodz (hvp) Unbesiedelte landwirtschaftliche Grundstücke befinden sich in den pommerschen Landkreisen Stolp, Schlochau, Bütow, Schlawe, Dramburg, Rummelsburg und Deutsch Krone, meldet die in Lodz erscheinende Zeitschrift „Nowy Nurt“ („Die neue Strömung“). Die Grundstücke hätten jeweils eine Größe von acht bis zehn Hektar, die Gebäude befänden sich in einem guten Zustand, und das Ackerland sei solches der III. und IV. Bodenklasse. Die polnische Zeitschrift, die für drei Landkreise in der Wojewodschaft Lodz herausgegeben wird, weist darauf hin, daß die staatliche Agrarbank in Köslin diese „freien“ landwirtschaftlichen Grundstücke, die „auf Bauern warten“, zum Verkauf anbietet.

Personenstandsurkunde aus Westpreußen

Berlin (hvp) Aus dem größten Landkreise Westpreußens, dem Kreise Konitz, sind verschiedene deutsche Personenstandsunterlagen aus den letzten dreihundert Jahren gerettet worden. Die Urkundenunterlagen stammen zu einem großen Teil aus dem deutschsprachigen Wohngebiet der Koschneiderei und den Städten Konitz, Heiderode (Czersk) und Bruß. Sie lagern heute bei folgenden Stellen:

Beim Standesamt I Berlin N 54, Rückerstraße 9 (Ostsektor): Standesamt Konitz-Stadt: Geburtsbücher 1939—1942, Familienbücher 1942, Sterbebücher 1943; Standesamt Konitz-Land: Geburten 1942, Tod 1940. Zu diesem Standesamtsbezirk gehörten u. a. die Landgemeinden Bonstetten, Krojanten, Schönfeld, Groß- und Klein Paglau, Klein-Konitz, Döringsdorf, Frankenhagen, Schlagenthin, Neukirch, Görzdorf, Götzendorf, Osterwick, Zandersdorf, Müskendorf, Hennigsdorf, Zbenin, Jesiorken, Kruschke. Standesamt Konarschin: Heiraten 1940—1941; Standesamt Lesno: Heiraten und Tod von 1940—1945. Beim Berliner Hauptarchiv, Berlin-Dahlem, Archivstraße 12—14, lagern: Konitz: Katholische Kirchenbücher 1651—1844; Heiderode (Czersk): Katholische Kirchenbücher 1733—1854; Bruß: Katholische Kirchenbücher 1665—1841, Tod 1943; Lesno: Katholische Tauf- und Totenbücher 1736—1861, Geburten 1920—1939, unbeglaubigt, in deutscher Sprache übersetzt. (Diese Geburtsregister befinden sich beim Hauptstandesamt Hamburg 1, Johanniswall 4), Wielle: Katholische Kirchenbücher 1768—1838.

Urkunden und Abschriften aus den Einträgen der Dokumentenunterlagen können schriftlich bei den Aufbewahrungsstellen beantragt werden. Die Verrechnung der Urkundengebühren mit dem ostzonalen Standesamt I Berlin N 54 erfolgt bei dem Wohnsitz-Standesamt des Antragstellers bei der Aushändigung der Urkunde.

Meine Reise in die Heimat

Rückblick und gesammelte Erkenntnisse

Ein ganzes Jahr ist nun bereits wieder vergangen, seitdem ich mit meiner Frau unsere liebe Heimat bereist habe. Für uns war es ein Wiedersehen nach vierzehn Jahren. Mein Vater, der schon seit einigen Jahren auf dem Friedhof ruht, hatte bis zuletzt in der Hoffnung gelebt, mich, seinen letzten ihm verbliebenen Sohn, noch einmal zu sehen und die Wiederkehr der alten deutschen Zeit noch zu erleben. Meine Mutter und meine beiden Schwestern waren überglücklich, mich nach so langer Trennungszeit wieder in die Arme schließen zu können. Die Kinder hielt meine Schwester an den Händen. Ich könnte sie ja noch nicht. — Meine Mutter und meine Schwester leben in Radawnitz, unsere Heimat ist jedoch Schildberg im Kreise Schlochau. Wie sie nach Radawnitz gekommen sind? Wir kennen ja alle die Antwort darauf und ich brauche darauf nicht näher einzugehen. Es ist dort überall gleich und man braucht nicht mehr weiter zu fahren, um russische Verhältnisse kennenzulernen. — Verstaubte Bahnhöfe und verstaubte Dritter-Klasse-Wagen. Ein Messingschild „bitte nicht ins Abteil spucken“ erinnert an eine Epoche, die wir längst überwunden haben. Sie sehen die Wartesäle stets überfüllt, so daß Sie den Eindruck gewinnen, ein Drittel der Bevölkerung sei stets auf Reisen. Es erinnert mich stark an die Zeit um 1945. Bemerkenswert ist es, daß fast nur Tee getrunken wird, Bier wird nur vereinzelt von Eisenbahnern verlangt. Für unsere Verhältnisse ist es aber nur dem Namen nach Bier. Lediglich in den Hotels erhält man gute Getränke. Gastwirtschaften, wie wir sie von früher her gewohnt waren, gibt es heute nicht mehr. Der berühmte Stammtisch ist, wie viele andere uns vertraute Dinge, tot. Es gibt da nur die staatlich geleiteten Verkaufsstellen oder aber es kommen da gleich die Hotels.

Die polnische Bevölkerung, das muß hier erwähnt werden, nimmt regen Anteil am politischen Geschehen. Diskutierende Gruppen sieht man sehr oft. Auf den Bahnhöfen und auf den Straßen — überall stehen Menschen, die in die Zeitungen vertieft sind. Bemerkenswert ist die Hoffnung der polnischen Bevölkerung. Es ist eine etwas sonderbare Hoffnung. Sie hofft, befreit zu werden. Zugleich aber hat sie Angst, daß, wenn sie befreit ist, auch von den deutschen Gebieten befreit wird. Wie gewaltig darin ihr Glaube ist, geht daraus hervor, daß in den deutschen Gebieten es ihr an Mut gebricht, nennenswerte Aufbauarbeit zu leisten. Dagegen habe ich während meiner Reise feststellen können, daß im Gebiet des früheren polnischen „Korridors“ bessere Aussichten dafür bestehen. Ich möchte auch nicht behaupten, daß die polnische Bevölkerung in diesem Teil des Landes unzufrieden ist. Der Lebensstandard ist so gering, daß er das Maß der Zufriedenheit nicht überschreitet.

Wohl wechseln die ehemals deutschen Höfe sehr oft den Besitzer, vielmehr den Pächter. Denn selbst mit dem festen Willen zu bleiben (der jedoch selten vorhanden ist), läßt sich auf den Höfen nicht rentabel wirtschaften. Mangel an Maschinen und am nötigsten hemmt jedes Aufwärtstreben, das ohne Zweifel oft vorhanden ist. So lebt man eben von heute auf morgen. Streber findet man nur unter der noch dort verbliebenen deutschen Gruppe. Dieses trifft jedoch im Kreise Flatow nur in einigen wenigen Ortschaften zu.

Es ist klar, daß sich in den Städten und Dörfern, die ja jetzt von Leuten, die aus den östlichen Provinzen Polens eingewandert sind, bewohnt werden, der Verfall deutscher Kulturdenkmäler und deutschen Besitzes bemerkbar macht. Häuser, deren Trümmer weit ins unbebaute Land hineinreichen, Steppengras dort, wo früher die goldenen Ähren standen. Einzelne wildgewachsene Büsche narren uns im Nebel wie Spukgestalten. — Die kleineren Straßen sind schlecht, einzelne Teerstraßen sind noch gut erhalten. Doch sind sie schon bis weit auf die Fahrbahn mit Rasen zugewachsen. — Die Verwaltungsorgane arbeiten sehr langsam. Schreibmaschinen aus der deutschen Zeit sieht man vielfach als Attrappen in den Dienstzimmern. Wahrscheinlich weiß man sie nicht zu bedienen oder sie sind unbrauchbar geworden. An den Arbeitsplätzen sitzen „Linientreue“, die ihrer Sache scheinbar nicht ganz gewachsen sind. Ein Haßgefühl unter der polnischen Bevölkerung bemerkt man kaum. Wenn man bescheiden und vorsichtig ist, wird man nicht belästigt. Auf dem Lande herrscht keine Not was das Essen anbelangt. Was es sonst noch gibt, wird begierig gekauft, der Hunger nach Waren aller Art ist groß. — Westdeutschland ist für die Polen das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, wie es früher Amerika für uns Deutsche war. Über Geschehnisse in der sogenannten „DDR“ spricht man kaum. Ansprachen westdeutscher Politiker werden viel diskutiert, auch wenn sie der Bevölkerung oft nur in der vom polnischen Staat gewünschten Form zugänglich gemacht werden. Ich war oft

erstaut darüber, mit welcher Genauigkeit Ausschnitte aus Ansprachen westdeutscher Staatsmänner bei der Bevölkerung bekannt waren. (Fortsetzung folgt)

Wie es heute in Flatow aussieht

Die alte, früher viel besuchte Gastwirtschaft von Karl Totz — wie oft haben wir dort an einer feuchtfröhlichen Runde teilgenommen! — ist eingegangen. Es befindet sich heute darin ein Kulturhaus. Frau Totz lebt hochbetagt in Gifhorn. — Die alte Hahlweg'sche Gastwirtschaft und alles was dazu gehörte, ist ebenfalls nicht mehr. In der Iwanski'schen Villa ist eine Schule untergebracht. Eine zweite neue Schule ist an der Radawntzer Chaussee gebaut worden. Im Seelert'schen Lokal ist ein modernes Geschäft für Haus- und Küchengeräte, Fahr- und Motorräder untergebracht worden. Das Erbe'sche und das Bonin'sche Haus werden neu errichtet. — Im Hause des Glasermeisters Grabowitz betreibt Alfons Pittlinski, ein Sohn des Gärtners P. ein Geschäft. Der Vater Pittlinski ist in die Gegend von Bielefeld umgesiedelt worden. —



Flatow heute: Das Bild zeigt von links die Geschäftshäuser von Feodor Seelert und Kaufmann Mertens (früher David Berliner) am Krautmarkt. Aufnahme aus dem Jahre 1958.

Fünf Gastwirtschaften gibt es in der Stadt. Im Eberle'schen Hause befindet sich ein Privathotel. — Flatow zählt heute über 9 000 Einwohner. Die große Mehrzahl besteht aus zugewanderten Polen. Viele alte Bekannte siedeln aus und sterben. So ist Frau Frohwerk, 83 Jahre alt, und Alfred Bachmann, 49 Jahre alt, gestorben. Beide haben ihr Grab in fremder Erde gefunden. — Es wird in Flatow noch sehr viel deutsch gesprochen. Man kann sich, ohne sich Unannehmlichkeiten auszusetzen, der deutschen Sprache bedienen. — Manche mögen sich noch des im Ruhestande in Flatow lebenden Lehrers Pyczorra erinnern. Er wurde in Kleschin pensioniert und wohnte viele Jahre auf dem Pfarrgut. Ein Sohn von ihm ist jetzt als polnischer Richter in Flatow tätig. Daß er gut deutsch spricht, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. — Drei Anwälte sind am Gericht beschäftigt. — Die katholische Pfarrkirche wird unter Leitung des polnischen Dekans, der sich sehr darum kümmert, einer gründlichen Renovierung unterzogen.

Das wäre so alles, was ich aus unserer Heimat zu berichten weiß. Die Flatower werden sicherlich Interesse dafür haben.

Mit heimatlichen Grüßen
Martin Tesmer aus Rieseby

Bäckereien in Flatow und Krojanke

Zu den wohlhabenden Handwerkern unsere Heimat gehörten früher die Bäckermeister, die oft auch im öffentlichen Leben rege tätig waren. So war Gustav Jaster viele Jahre Ratsmann und Vorsitzender des Gesangvereins in Krojanke, Eduard Quandt war in Flatow ebenfalls Ratsherr und Leiter der Innungskrankenkasse. Sein Nachfolger Ewald Sotke, jetzt Hannover, war Oberbrandmeister der Feuerwehr Flatow. Die meisten Bäckereien in Flatow bestanden 100 und mehr Jahre. Dazu gehörten die Bäckerei Manthey bis 1945, Huar und die Bäckerei Redmann, später Nallaweg am Hauptmarkt. Beide existieren als Bäckereien nicht mehr, wie überhaupt die meisten Bäckereien eingingen. Nach 1945 wurde eine Großbäckerei auf dem Grundstück der Überlandzentrale in der Bahnhofstraße errichtet, deren Erzeugnisse vorwiegend in den Kaufläden abgesetzt werden.

Es bestehen noch die privaten Bäckereien Leschke, jetzt sein Schwiegersohn Stachnik, in der Wilhelmstraße, einst Emil Schallhorn, dessen früherer Lehrling Bettin in Berlin ein Café hat, in welchem die Flatower öfter zusammenkommen. Ferner die Bäckerei Lewandowski in der Schulstraße, früher Kalliess, Muchow, Föde.

Die Bäckereien Manthey bis 1945 Huar, Redmann, zuletzt Nallaweg, jetzt Berlin, Lange, zuletzt Wolff, in der Schulstraße Hasse, Kelchstraße, Krüger in der Schwenter Straße, Bechert, Kelchstraße, sowie die in der Gartenstraße und im Hotel zur Ostbahn werden nicht mehr betrieben. In der Bäckerei am Wege zum Freundschaftsgarten, staatlich, früher Koths, wird Kuchen hergestellt. Im Laden der Bäckerei Reinke am Peterilienmarkt ist eine private Fleischerei.

Man sprach einst mit Spitznamen von Flatower Heringsköpfen und Krojancker Salzbacken. In Krojanke gab es nämlich für 10 Pf sieben, in Flatow nur sechs Salzbacken, die übrigens in der alten Form nicht mehr hergestellt werden. In Krojanke bestand noch bis vor wenigen Jahren die Bäckerei Wiese am Markt. Dort befindet sich jetzt eine Filiale der Flatower Molkerei, die übrigens in Flatow auf dem abgebrannten Bäcker Lange-Wolff'schen Grundstück ein Haus errichtet. Von Krojancker Bäckereien seien noch erwähnt Hinz auf der Vinare, Schür, früher Kuss und Hoffmann am Markt, Manke in der Langen Straße, Heymann, Lebnitzer Straße, die aber nicht mehr existieren bzw. andere Geschäfte aufweisen. Einst bestand in Krojanke auch eine jüdische Bäckerei, Julius, am Markt in der Nähe der Synagoge. In Krojanke besteht die ehemalige Bäckerei Hinz in privater Hand weiter, während die Bäckerei Schur ein Genossenschaftsbetrieb ist. In verschiedenen Dörfern bestanden und bestehen Bäckereien.

Erich Hoffmann, Flatow



Schwente, Kr. Flatow heute: Die Gastwirtschaft und Kolonialwarenhandlung von Belz. Aufgenommen 1958.

Nachdrückliche Erklärung des Präsidenten Krüger:

Schärfste Verurteilung antisemitischer Schmierereien

Bonn (hvp) Der Präsident des „Bundes der Vertriebenen“, der Bundestagsabgeordnete Krüger, hat eine Erklärung veröffentlicht, mit welcher er die antisemitischen Schmierereien, die in letzter Zeit in verschiedenen Ländern zu beobachten gewesen sind, aufs schärfste verurteilt und die Empörung der deutschen Heimatvertriebenen über diese Welle übler Kundgebungen zum Ausdruck bringt. Präsident Krüger betont in seiner Erklärung, daß die Vertriebenen ebenso wie alle Deutschen und alle Menschen in der Welt, denen es um die Wahrung der Menschenrechte zu tun ist, die antisemitischen Kundgebungen der jüngsten Zeit mit tiefem Abscheu und großer Empörung zur Kenntnis genommen haben. Die deutschen Heimatvertriebenen seien sich völlig darüber klar, daß die Vertreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat um ihres Volkstums willen „von dem Tatbestand der Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung der Juden durch das Deutschland Hitlers politisch und moralisch in Folge und Wirkung nicht zu trennen“ sei. „Wenn die Vertriebenen Wiedergutmachung im Geiste der Menschlichkeit erwarten, dann setzen sie Wiedergutmachung an den Juden voraus“. Für sie wie für jeden loyalen Deutschen sei der Artikel 3 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland, der vorsieht, daß niemand wegen seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft benachteiligt werden darf, ein Gebot, das sie als Staatsbürger und Menschen kategorisch verpflichte.

Flatower Kurzgeschichten

von Karl Lenz

Die alte Post

Es ist Winter geworden; die Sonne, die es, im vergangenen Sommer oft viel zu gut gemeint hat, ist jetzt mit ihren Strahlen und ihrer Wärme bescheidener, und graue Wolken am Firmament und dichte Nebel über der Erde sind an ihre Stelle getreten. Gar zu früh schon bricht die Dämmerung herein, und nur zu gerne sitzen wir im Halbdunkel am warmen Ofen, träumen von einer Zeit und sinnend über Tage und Jahre nach, die längst der Vergangenheit angehören. In Gedanken wandern wir wohl alle durch die alten und uns noch so wohlbekanntesten Straßen und Wege unseres Heimatortes, manchmal machen wir in der Erinnerung auch wohl vor einem Hause, das für uns damals von besonderer Bedeutung war, halt und lassen die Räume und das Leben in ihnen in uns wieder lebendig werden.

Heute wollen wir dem alten Flatower Postamt in der Schulstraße einen kurzen Besuch abstaten. Wer von den älteren Flatowern hat diesen roten Klinkerbau, der schräg dem Hotel Gründemann gegenüberlag, schon vergessen? Ein paar Stein- stufen führten uns zunächst in einen kleinen Vorraum, und dann standen wir im eigentlichen Schalterraum vor den beiden Schalterfenstern, hinter denen Herr Ruck, Fräulein Hartig und die Herren Tesmer und Gregorowski abwechselnd Dienst taten. Rechts davon war die Paketannahmestelle. Außerdem war noch die Hauptkasse im Erdgeschoß untergebracht. Neben der Paketannahme waren im Seitenflügel auf dem Hof noch zwei Räume, die für die Abfertigung und die Fernsprechvermittlung bestimmt waren. Als Telefonistinnen waren damals die Damen Jähnke, Janke, Kühn, Lenz und Schäfer tätig, während Frau Schulz Bürodienst machte. — Im ersten Stock war außer dem Amtszimmer des Vorstehers nur die Dienstwohnung des Postmeisters; zu damaliger Zeit hatte der Postamtmann Oelschläger diese Stelle inne. Als Briefträger und Paketzusteller verrichteten zehn bis zwölf Postschaffner Dienst. Die Pakete wurden mittels einer aufklappbaren Schiebkarre von Haus zu Haus befördert. Ein sehr enger Zufuhrweg führte zwischen dem Postamt und der Bäckerei Lange auf den Posthof. Mir war es wenn ich in den Ferien meine Schwester vom Dienst abholte, stets ein besonderes Vergnügen, wenn ich die Durchfahrt des großen Postwagens auf dem „Schmalspurweg“ beobachten konnte. War ich doch jedesmal darauf gefaßt, daß der Wagen rechts oder links an eine der Mauern anstoßen würde; aber es ging immer gut ab — entweder war der Kutscher der in damaliger Zeit noch in Postillonstracht fuhr, ein „Artist“, oder die Pferde, die von der Posthalterei Bütow gestellt wurden, waren schon so gut eingespielt.

1931 bekam Flatow ein neues Postamt in der Bahnhofstraße, und in die alte Post zog die Raiffeisenbank ein.

Frohe und traurige Kunde, dringende Telegramme und lukrige Neujahrskarten übermittelte uns Jahr für Jahr in der Heimat die alte und später die neue Post.

Grüße

Allen Flatowern herzliche Neujahrgrüße von Frau Elisabeth Glatza-Noryskiewicz, geb. Steinborn aus (16) Hallgarten über Oestrich-Winkel, Taunusstr. 4.

Ein frohes und erfolgreiches neues Jahr wünscht allen Freunden und Bekannten Familie Karl Venske, Baldenburg, jetzt: Geisweid, Kr. Siegen.

Allen Bekannten aus Flatow und Krummensee senden wir recht herzliche Neujahrgrüße.

Margarete Wegner, geb. Schülke
Martha Lubnau, geb. Schülke
jetzt: Vossheide Nr. 16, Kr. Lemgo/Lippe

Allen Verwandten und Bekannten zum Jahreswechsel alles Gute und heimatliche Grüße.

Familie Walter Pufahl
Bad Harzburg, Haus Schönberg
früher Schönberg/Baldenburg

Viele Grüßen und beste Wünsche zum neuen Jahre allen Verwandten und Bekannten aus Schlochau und Pollnitz von Frau Hedwig Mührer nebs Ehemann und Sohn Gerhard jetzt: Köln-Ehrenfeld, Melatengürtel 88, früher Schlochau-Buschwinkel und Pollnitz.

Wir wünschen allen Bekannten aus Stretzin, Bischofswalde und Heinrichswalde ein gutes neues Jahr!

August Zulka und Frau Rosalie nebst Franz Dicker und Frau Elisabeth. Jetzt: Lunden über Heide/Holstein, Mühlenstr. 3.

Schlochau als Hort des Wintersports

Wenn man von der Kreisstadt Schlochau berichtet, so wird man mit Wehmut an die winterlichen Freuden, die unser kleiner Ort in so reicher Zahl aufzuweisen hatte, erinnert. — Nun, da der Winter auch in unserer Bundesrepublik mit seinen manchmal gar nicht erfreulichen Begleiterscheinungen — Schnee und Kälte — eingeleitet ist, drängt es den Lokalpatrioten geradezu, über die Art der winterlichen „Nebenbeschäftigung“ der Schlochauer Bevölkerung „damals“ (welch inhaltsschweres Wort!) Bericht zu erstatten.

Das Schlittschuhlaufen

Unserer heutigen Zeitung ist ein echt winterliches Bild, wie es sich uns damals — und besonders an recht kalten Nachmittagen bot — vorangestellt. Denken Sie sich, liebe Leser, unseren Stadtsee davor und mischen Sie sich unter die zahlreichen Schlittschuhläufer, die in mehr oder weniger eleganten Kurven einzeln oder auch paarweise auf dem spiegelblanken Eise dahingleiten. Zwei städtische Arbeiter sorgen dafür, daß der Schnee recht sorgfältig zu Haufen geschichtet wird. Ein solcher Schneeberg befindet sich inmitten der Eisfläche und wird nebenbei dazu benutzt, die Schlittschuhriemen fester zu schnallen. Es sind so an die hundert Jungen und Mädchen, einige davon recht erwachsen, die die Eisfläche bevölkern. Strahlender Sonnenschein liegt über dem ganzen farbenprächtigen Bilde, zu dem der alte Ordensburgturm mit seinen Umfassungsmauern und der Kirche eine ganz besonders würdige Kulisse abgibt. Auf der nahen Straße klingeln die Pferdeschlitten vorbei. Und manch Landmann aus dem benachbarten Damnitz oder Lichtenhagen wirft einen sehnsüchtigen Blick auf das sich da tummelnde Völkchen.

Aber auch die Fahrlehrer aus Prechlau, Hammerstein, Firchau und wo sie auch alle sonst herkommen mögen, um die Oberschule mit ihrer Anwesenheit vormittags zu beehren, nutzen die Gelegenheit, ihre Eislaufkünste zu zeigen. Da sind uns noch die hübschen Bilder in guter Erinnerung: die Eiskunstläufer und -läuferinnen, wie Hanni Neubauer, Lieschen Burtzlauff, Fritz Honig, Alfons Stelter und wie sie alle hießen, zeigten in regelrecht artistischen Leistungen, daß sie mehr konnten als die anderen. Und die anderen sahen dann auch bewundernd diesem Figurenlauf zu, ihrer kalten Füße nicht achtend. — Das ging dann solange, bis die Sonne hinterm Horizont — in diesem Falle die Damnitzer Seeseite — versank und die Nasenlöcher der einzelnen Sportler einzufrieren drohten. Dann grollte der See manchmal und das feste Eis barst, wobei ein Riß entstand, der sich oft kilometerweit hinzog. (Wir nannten diesen Riß „Luhme“).

Wer nun aber von den Schlochauern diesem mehr oder weniger eleganten Treiben abhold war, der raste auf Schlittschuhen mit dem Wind um die Wette über die riesige Eisfläche dahin, überquerte den „Engpaß“ Bahnhofstraße mit der Brücke, um dann geradenwegs am Wäldchen vorbei zum Richnauer See zu laufen. Erst am Richnauer „Gestade“, nur wenig hundert Meter vom Dorf Richnau und etwa sechs Kilometer von der Stadt entfernt, verhielt er, stolz auf seine Leistung, diese Strecke in nur etwa zwanzig Minuten bewältigt zu haben. Ganz Schlaue ließen sich mit dem Eissegel, das sie aus Mutters Bettlaken angefertigt hatten, dahintreiben und verstanden es, abends das Bettlaken wieder an Ort und Stelle gelangen zu lassen, ohne daß man jemals etwas von dieser besonderen Verwendung gemerkt hätte. Einer der besten Eissegler war, wenn meine Erinnerung mich nicht täuscht, Konny Brüßau vom „Bahnhofsende“. Doch von den Eisseglern hatten wir nicht allzu viele.

Rodeln auf gepflegter Bahn

Über Nacht war oft frischer Schnee gefallen und unsere Rodelbahn im Wäldchen war das Ziel aller Schlittenbesitzer. Es war eine Bahn, wie man sie sich nicht besser wünschen konnte. Man braucht nicht überheblich zu werden, wenn man ihre Länge mit etwa 600 Metern angibt. Und auch selbst das würde sie nicht einmal zu einer besonderen Rodelbahn werden lassen, wenn sie nicht — eingebettet in den winterlichen Buchenwald — einen Höhenunterschied von mehr als fünfzehn Metern aufzuweisen gehabt hätte. Dabei war nur der kleine „Anberg“ mit seinen zwei Metern künstlich hergestellt. Er sollte den Anfahrenden den nun einmal notwendigen Schwung geben.

Ein Wort zur Geschichte der Rodelbahn sei mir gestattet. Sie wurde bereits im Jahre 1912 auf Veranlassung des damaligen Bürgermeisters Arno Zieger gebaut. Mit Einverständnis der Stadtväter wurden einige Buchen geschlagen, die auf der geplanten Strecke wuchsen, und die erforderlichen Erdbewegungen durchgeführt. Herr Julius Neumann, Besitzer der

Mühle und Stadtverordneter, stellte zwei Pferdegespanne kostenlos zur Verfügung, mit denen die Erde für den Abfahrts- hügel und die stark überhöhten Böschungen in den Kurven herangefahren wurde. Die Stadt selbst stellte im Winter die Arbeiter für die Pflege der Bahn, die besonders nachts bei Frost mit Wasser begossen wurde. Sie war dann meistens so spiegelglatt, daß man Mühe hatte, innerhalb der Bahn zu bleiben. Die Verwalter der städtischen Rodelbahn waren nacheinander, soweit sie noch namentlich bekannt sind die Schlochauer Herren Hofacker, Restin und Ringsleben. Herr Hofacker mit seinen Söhnen erhob eine Gebühr von 5 oder 10 Pfennigen für die Benutzung. War mal einer dabei, der kein Geld bei sich hatte und es dennoch wagte, die Rodelbahn zu benutzen, so wurde er unnachsichtlich hinterm großen Gefälle ziemlich unten zum Halten gezwungen, was oft nicht einfach war. Ich bin selbst einmal mit unserm Laufburschen in solch einer Geldverlegenheit gewesen. Als wir Herrn Hofacker unten gewahr wurden, steuerten wir links heraus, überschlugen uns, nachdem wir Bekanntschaft mit dem harten Holz einer Buche gemacht hatten und versuchten „auszurücken“. Wir hatten aber nicht mit Hofackers langen Beinen gerechnet. Er holte uns nach zweihundert Metern Flucht ein und schrieb sich unsere Namen auf. Wahrscheinlich hat er sich die zehn Pfennig später bei unseren Eltern einkassiert.

Sie hatte ihre Tücken

Wer die Schlochauer Rodelbahn kennt, weiß um ihre Tücken. Zuerst mußte der breite Fußweg zur Wäldchenwirtschaft überquert werden. War man oben gut abgekomen ohne daß der Schlitten ins Schleudern geriet, so war es erforderlich, sofort nach Beginn der Fahrt die Worte „Bahn frei!“ auszustoßen. Es war sonst gut möglich, daß ein würdiger alter Herr am Überweg angefahren und verletzt würde, wenn er sich voreilig auf die Bahn gewagt hatte. Darauf lief der Schlitten eine Zeitlang auf gerader Bahn, geriet wenig später in eine Rechtskurve um dann mit erhöhter Geschwindigkeit einen wahren „Abgrund“ entgegenzusteuern. Ganz Mutige nahmen die rechte Steilwand dieses Abgrundes mit (gefährlich sah's aus!) und donnernten hinunter, wobei der Schlitten oft in allen Fugen krachte. Hatte man zuviel geladen, so konnte es geschehen, daß das Gefährt unten umstürzte und der nächste Schlitten in die sich in Schnee und Eis wälzende Masse Mensch hineinfuhr. Ernstere Verletzungen soll es aber niemals gegeben haben. Nur soll sich einmal eine Tochter unseres Pfarrers Boettcher den Arm gebrochen haben. — Erwähnenswert ist es noch, daß sich oft mehrere Schlittenbesitzer zusammentaten, ihre Schlitten eng aneinanderbanden und auf diese Weise die Abfahrt wagten. Dieses wurde aber später verboten.

Abends ging es erst richtig los

Während nun nachmittags meistens die Schüler und Schülerinnen dem Vergnügen des Rodelns huldigten, kamen abends die Angestellten der Büros und Geschäfte, um das Losgelöstsein von aller Erdschwere auszukosten. Unsere recht weise Stadtverwaltung hatte ein übriges getan und die gesamte Rodelbahn elektrisch beleuchten lassen (heute nennt man das „Flutlicht“). Auf diese Weise konnte man bis in die Nacht hinein das lustige Gekreische der Jungen und Mädchen bis weit in die Stadt hinein hören. Es war ein harmloses Vergnügen der kleinen Stadt. Wer hätte da wohl nicht mitgemacht? Wir denken da mit Bedauern an unsere heutige Jugend, der in den Großstädten solche gesunden Betätigungen versagt sind und wissen erst heute sehr gut, wie froh und glücklich unsere Jugendzeit in unserm Heimatstädtchen gewesen ist.

Doch nicht genug mit dieser einen Rodelbahn. Wer es wollte, konnte noch etliche andere benutzen. Da gab es die tollkühne „Todesbahn“ am Berg hinter dem Luisentor, die dicht an den hohen Bäumen in den Abgrund hineinführte. Wer diese Bahn ohne Unfall passierte, der hatte seinen „Rodelführerschein“ bereits in der Tasche. Und dann die steile Abfahrt im „Veilchengraben“, dicht neben dem Luisentor. Oben an der Friedhofsmauer begann die Abfahrt. Aber das waren immer noch nicht alle Bahnen. Ich erinnere mich an den recht steilen Berg an der Königstraße dicht neben dem Geschäftshaus von Max Gatz. Wie oft haben da die alten Leutchen über den Weg geschimpft, den wir mit unseren Schlitten ungangbar machten. Ich sehe noch Frau Brennabor, (wir nannten sie „die Brennaborische“), wie sie auf allen Vieren den Berg hinabrutschte. Obwohl es angeblich damals noch keine sogenannten „Halbstarken“ gegeben haben soll, lachte doch die ganze Jungenmeute über diesen Gott sei Dank verhältnismäßig harmlosen Unfall. Später wurden dann einige Treppenstufen in die abschüssige Straße eingebaut, um die „Schlidderei“ endlich abzu-

stoppen. Selbst der so gestrenge Polizeibeamte Schapowski konnte sich da nicht durchsetzen. Und das wollte ja immerhin etwas heißen.

Mitten in der Stadt, zwischen Viehmarkt und Haus Roggatz in der Nähe des Denkmalplatzes gab es noch eine Rodelbahn, die besonders von Jungen und Mädchen aus dieser Gegend benutzt wurde. Sie führte an Gasanstalt und Schlachthaus vorbei auf den See. Oft haben wir da unsere Fahrt unterbrochen und sahen als Achtjährige zu, wie im Schlachthaus die Schweine geschlachtet wurden. Leider hatten die Fleischer und ihre Gehilfen wenig Zeit, um uns hinauszuerwerfen. Es mußte etwas geschafft werden an den kurzen Wintertagen. —

Von der Güte der Schlitten aus damaliger Zeit soll noch berichtet werden. Außer den üblichen Holzschlitten, die man in den Geschäften kaufen konnte, gab es noch die selbstverfertigten aus Kistenbrettern hergestellten. Sie bestanden aus einem Brett, das man auf zwei Kufen im rechten Winkel gesetzt hatte. Die Kufen waren etwa 15 cm hoch. Unten waren sie mit Bandeisen beschlagen. Man konnte auch mit ihnen rodeln, mußte aber damit rechnen, daß bei allzu großer Belastung sich die Kufen wie ein müder Gaul auf die Seite legten. Ich will damit nur sagen, daß unsere Altvorderen außerordentlich sparsam mit ihrem Gelde umgingen. Sie würden sich wohl im Grabe umdrehen, wenn sie die Weihnachtsgeschenke der Kinder heute erblickten. Und die Kinder damals waren es zu Frieden. Sie wurden auch tüchtige Menschen.

Das Aufspringen auf Pferdeschlitten

Was gab es sonst noch in Schlochau? Ein „Hobby“ der Jungen war es im Winter, sich auf die Kufen der herrschaftlichen Pferdeschlitten zu stellen und so durch die Stadt kostenlos zu reisen. Da gab es dann gutmütige Kutscher und auch solche, die einen die Peitsche spüren ließen. Auf mich machte immer besonders der Schlittenkutscher des Gutes Friedrichshof mit seiner riesenhaften Pelzmütze, die außen über und über mit schwarzem Lammfell garniert war, einen unauslöschlichen Eindruck. Dann besaß er einen Umhang aus Fell. Darunter sahen die Hände heraus, die die Zügel hielten. Es war ein stolzer jüngerer Mann, der wohl immer seine Herrschaft gut gefahren hat, und ein selbstzufriedenes Lächeln besaß. Vielleicht war er auch gar nicht aus Friedrichshof, sondern aus Dunkershof oder von einem der vielen anderen großen Güter. Man schwang sich im Vorbeifahren auf die Kufe, hielt sich am Gestänge fest und sprang später wieder ab, wenn man am Ende der Stadt angelangt war. Manche hatten darin eine große Fertigkeit.

Skilauf

Das Schneeschuhlaufen kam erst spät bei uns auf. Bahnbrechend darin waren wohl die Lehrer. Der Studienassessor Völmecke von der Oberschule lief im Wäldchen zwischen den Bäumen, was allerdings wegen der Dichte des Baumbestandes



Der Nachwuchs. Hier ist es die Jugend vom Steinborner Weg in Schlochau: Waldemar Preuß; Lydia Raddatz; Harry Nast; Gerda Markus und Geschwister Klisch.

schon mehr ein Geschicklichkeitsspiel war. Andere versuchten es am Kaffkenberg außerhalb der Stadt. Aber so recht warm sind sie wohl alle nicht dabei geworden.

Erwähnt werden müssen noch die sonntäglichen Ausflüge mancher Rodelschlittenbesitzer. Man mietete sich ein Pferd von einem Ackerbürger, band fünf oder auch mehr Schlitten hintereinander und spannte das Pferd vor. Einer übernahm die Zügel und heidi gings in den Lindenberger Wald oder in eins der umliegenden Dörfer, wo dann in einem Gasthof gerastet und getanzet wurde.

Unsere Winter früher waren meistens sehr schneereich. Oft fiel zu Allerseelen bereits der erste Schnee, und drei Monate später taute der letzte so langsam fort. Die „Saison“ war also lang und anhaltend. Heute ist Schnee hier im Westen zur „Mangelware“ geworden. Deshalb müssen wir schon Notgedrungen zurückgreifen auf die bei uns Heimatvertriebenen zu gewaltigen Bergen lagernden Posten „Erinnerungen“, bis wir demaleinst wieder das in Besitz nehmen können, was uns widerrechtlich genommen wurde, unsere alte Heimat und mit ihr die heute verschneiten Wälder, die mit einer tiefen Eisschicht bedeckten Seen und die vielen Wander- und Rodelwege, die wohl heute vereinsamt und verkräutert daliegen wie die wolhynischen Sümpfe.

Unser Weihnachtspreisrätsel

Unser Heimatfreund Gerd Dumke in Böblingen hat ja nicht im geringsten geahnt, welche Aufregungen um das von ihm verfaßte Tannenbaum-Kreuzworträtsel entstehen würden, als es von unseren Lesern in Augenschein genommen wurde. Um die Lösung zu erschweren, waren nämlich neun zu suchende Wörter (waagrecht 15; 16; 20 und 26, sowie senkrecht 1 (zwei Wörter); 8; 17 und 21) nicht näher erläutert worden, so daß jegliche Anhaltspunkte fehlten. Man mußte also diese Wörter, von denen immer nur wenige Buchstaben durch das Erraten der übrigen näher bezeichneten Wörter feststanden, mehr oder weniger „erdenken“. Das ist trotz der großen Schwierigkeiten genau 24 Lesern gelungen. Ihnen und allen anderen, die sich leider vergebens an diesem „neumodischen“ (wie ein Leser schrieb) Rätsel abgeplagt haben, sei herzlich gedankt. Die Preise wurden auf 12 erhöht, so daß rund 50 Prozent aller Rätsellöser (alle Einsendungen waren richtig geraten worden) mit einem Gewinn bedacht werden können.

Die zu suchenden Wörter lauteten: Senkrecht: 2. Ale; 4. Rubens; 6. Seilschaft; 11. Ca; 14. nie; 15. Aas; 16. Uno; 19. Ta; 22. Re; Waagrecht: 2. Ara; 3. Lehar; 5. Emu; 6. Slow; 7. Ba; 9. Resel; 10. Pic; 12. La; 13. Sen; 18. Conant; 23. Aa; 24. Knie; 25. Ei; 27. FSM; 28. Tapeten.

Die nicht näher bezeichneten Wörter lauteten: Senkrecht: 1. Frohe Weihnachten; 8. allen; 17. Kreis; 21. dem. Waagrecht: 15. aus; 16. und; 20. Schlochau; 26. Flatow.

Gut durchgeschüttelt ergab sich aus den zuletzt aufgeführten Wörtern der Satz, welcher gefunden werden mußte: und der zugleich der Gruß des Kreisblattes an seine Leserschaft war: **Frohe Weihnachten allen aus dem Kreis Schlochau und Flatow.**

Damit war es unserm Heimatfreund Dumke als erstem gelungen, die Kreisstädte „Schlochau“ und „Flatow“ als zu su-

chende Wörter in ein Kreuzworträtsel einzubauen. Wer sich jemals an der Herstellung eines solchen Rätsels versucht hat, der weiß, wie schwierig es ist, besondere Wörter darin aufzunehmen, ohne vor den Schwierigkeiten kapitulieren zu müssen. Wir wollen deshalb unserm Rätseldoktor (er ist wohl schon so berühmt, daß wir gar nicht anzufangen brauchen“, schrieb Heimatfreund Paul Gurtzig) verzeihen, daß er uns in den Festtagen stundenlang über seinem Rätsel „brüten“ ließ, und ihm doch noch herzlich für „diese maßlos witzige Sache“ (so schrieb ein anderer Heimatfreund) herzlich danken. „Es war wirklich witzig und geistreich zugleich“ (wieder ein anderer Rätsellöser).

Die Namen und Anschriften der Gewinner lauten:

1. **Hans-Peter Scherer** (Sohn des gefallenden Ldsm. Georg Scherer und seiner Ehefrau Annemarie, geb. Bartosch, gebürtige Flatowerin, aus Lichtenhagen, Goch/Rhld., Kalkarer Str. 11.
2. **Meta Marquard** aus Malzmühle/Damnitz, jetzt: Fallersleben, Viehtrift 3.
3. **Heinrich Simon**, Drochtersen Nr. 768, Kr. Stade/Elbe.
4. **Christa Sawatzki** aus Adl. Pollnitz, jetzt Schmiden bei Stuttgart, Bergstr. 6.
5. **W. Dall**, Nergena-Süd, Post Kranenburg, Kr. Kleve/Ndrh.
6. **Theodor Völz** aus Schlochau, jetzt Düsseldorf, Werstener Feld 25, II.
7. **Schüler Rudi Bauer** aus Aspenau, Kr. Flatow, jetzt: Usingen/Taunus, Pestalozzistr. 5.
8. **Thea Utke** aus Richnau, jetzt Reutlingen/Württ., Rob.-Bosch-Straße 44.
9. **Emmy Köller**, geb. Fethke, Oberhausen-Osterfeld, Teutstr. 88.
10. **Anni Reinhardt** aus Schlochau, Königstr. 28, jetzt: (16) Bebra, Luisenstr. 49.
11. **Susanne Gurtzig**, Kassel, Heinrich-Heine-Str. 15 a.
12. **Paul Rohde** bei Bird, (22a) Kamp-Lintfort 3, Hörstgen 134.

POLEN DROHT DIE

„GEFAHR DER NATIONALEN KATASTROPHE“

(hvp) In diesen Tagen wurden die Leser der großen westdeutschen Zeitungen von Nachrichten aus Warschau überrascht, die klipp und klar nichts anderes besagten, als daß die Volksrepublik Polen infolge einer Krise in der Lebensmittelversorgung schier unvorstellbaren Ausmaßes unmittelbar vor der „Gefahr einer nationalen Katastrophe“ stehe. Nachdem monate- und jahrelang unablässig berichtet worden war, daß es dem Gomulka-Regime gelungen sei, die Agrarproduktion zu erhöhen, nachdem des weiteren diejenigen, die vor einer solchen irreführenden Berichterstattung gewarnt hatten, von polnischer Seite sogar der „Fälschung“ bezichtigt worden sind, hat sich nun herausgestellt, daß die Lage in Polen und den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten jenseits von Oder und Neiße — dieser einstigen Kornkammer Europas — schlimmer ist als jemals seit den Tagen, als die ostdeutsche Bevölkerung aus der Heimat der Vorfahren vertrieben worden ist: Es mangelt nicht nur an Fleisch und Wurstwaren, an Fischen und eiweißhaltigen Produkten, sondern die Krise in der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln erstreckt sich auch auf Backmehl, Gemüse und sonstige Nahrungsmittel. Krampfhaft versuchen diejenigen, die für diese Entwicklung verantwortlich sind, Hilfslieferungen aus den übrigen Ländern des Ostblocks zu erhalten, aber der Erfolg ist äußerst zweifelhaft, zumal Moskau bereits zu erkennen gab, daß die Sowjetunion nicht geneigt ist, mehr zu liefern, als zur Deckung des allerdringendsten Bedarfs erforderlich ist. So wenden sich die Blicke der polnischen Bevölkerung wieder einmal den riesigen Getreidereserven der Vereinigten Staaten zu, aus denen bereits in den vergangenen Jahren die Versorgungslücken teilweise gedeckt wurden.

Niemand im Westen wird diese betriebliche Entwicklung mit Genugtuung betrachten. Jedoch ist es zu bedauern, daß die Warnungen, die sachverständige Beobachter immer wieder geäußert haben, sowohl in der Volksrepublik Polen als auch hierzulande in den Wind geschlagen worden sind. Nun ergibt sich, in welchem Ausmaße die zuständigen Stellen in Warschau die Gefangenen ihrer eigenen Wirtschafts- und Exportpolitik wurden, indem sie sich dazu veranlassen ließen, größere Mengen an hochwertigen Lebensmitteln — vornehmlich Fleisch- und Konserven — zu exportieren, obwohl jedem Einsichtigen bekannt war, daß „die Decke zu kurz war“. Nun sucht man die westliche Welt zu alarmieren, indem man behauptet, die „liberale Landwirtschaftspolitik“ Gomulkas sei gefährdet, weil sie als die eigentliche Ursache der Versorgungskrise zu betrachten sei. In Wirklichkeit haben aber vornehmlich zwei Dinge dazu beigetragen, daß die Volksrepublik Polen nunmehr der größten Versorgungskrise seit ihrem Bestehen begegnen muß, wobei sie auf ausländische Hilfe angewiesen ist: Die Halbheiten in jenem System, das man den „eigenen polnischen Weg zum Sozialismus“ genannt hat, und die Tatsache, daß — um ein Wort Churchills zu zitieren — „die polnische Gans mit deutschem Land überfüttert“ wurde.

Was jene Halbheiten des „eigenen polnischen Wegs zum Sozialismus“ anlangt, so werden diese an einem einzigen Beispiel besonders deutlich: Wohl wurde die Landwirtschaft bis zu einem gewissen Grade „liberalisiert“, aber zugleich blieb der Handel, der Ankauf der Agrarprodukte, in staatlicher Hand. Die Folge war, daß zahllose polnische Bauern kein Interesse zeigten, wesentlich mehr zu produzieren, als für den Eigenbedarf der Bauernfamilien erforderlich war. Der mühelose Erwerb von Liegenschaften in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten hat ein Ubriges getan, daß sich die polnischen Siedler mit dem, was sie haben — und was sich oftmals so außerordentlich vorteilhaft von dem unterscheidet, was sie einst besaßen — begnügen. Für sie galt niemals der Satz: „Was du ererbst von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“, sondern hier macht sich die verhängnisvolle Leichtfertigkeit bemerkbar, mit der sehr häufig mit mühelosem Gewinn umgegangen wird.

Wenn im Zusammenhange mit der gegenwärtigen polnischen Versorgungskrise des weiteren von der „polnischen Armut“ gesprochen wird, die nun — nach vergeblichen Bemühungen des Gomulka-Regimes, die „Pauverté“ zu beheben — erneut kraß in Erscheinung trete, so muß daran erinnert werden, daß

- a) allein die ostdeutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße in den dreißiger Jahren alljährlich eine Ernte von 6,5 Millionen Tonnen Getreide erzielten, also weitaus mehr als die Getreideernte des Erdteils Australien im Jahre 1952, die 6,2 Millionen Tonnen Getreide betrug,
- b) die Kartoffelernte der Oder-Neiße-Gebiete in der Vorkriegszeit sich auf über 16 Millionen Tonnen belief, also auf mehr als

die Kartoffelernte der Vereinigten Staaten und Kanadas mit 15,6 Millionen Tonnen im Jahre 1954,

- c) fast 2,9 Millionen Tonnen Zuckerrüben in den jetzt polnischer Verwaltung unterstellten ostdeutschen Gebieten geerntet wurden, also fast ebenso viel wie in den Niederlanden im Jahre 1954 (3,3 Millionen to).
- d) der Anbau von Olsaaten in den deutschen Ostgebieten jährlich eine Ernte von 30 000 Tonnen erbrachte, welche die Produktion von 10 250 Tonnen Reinfett ermöglichte, wohingegen die Eigenerzeugung der Bundesrepublik sich im Jahre 1955 auf nur 27 000 Tonnen Olsaaten belief.

Selbst wenn man zugrundelegt, daß ein gewisser Teil der Gehöfte im Kriege zerstört worden ist: Auf keinen Fall hätte es dazu zu kommen brauchen, daß die agrarische Eigenproduktion der Oder-Neiße-Gebiete unter den Stand in Polen sank, den sie in der Vorkriegszeit turmhoch überragte.

Die scharfe Krise in der Lebensmittelversorgung der polnischen Bevölkerung zeigt also, daß Polen nicht in der Lage ist, die großen Möglichkeiten hinreichend zu nutzen, die ihm durch Übertragung so weiter, einst hochentwickelter deutscher Gebiete in polnische Verwaltung geboten worden sind. Ja, es hat sich ergeben, daß die Agrarproduktion niedriger ist als in den benachbarten Ostblockländern einschließlich der Sowjetzone, die nun aushelfen sollen. Daraus erhellt mit besonderer Deutlichkeit, daß auch nicht etwa das kommunistische oder halbkommunistische Wirtschaftssystem allein für die Krise verantwortlich gemacht werden kann, sondern daß sich zusätzlich die wirtschaftspsychologischen und soziologischen Faktoren äußerst nachteilig bemerkbar machen, die von der Austreibung der ostdeutschen Bevölkerung und einer ungeordneten, propagandistisch forcierten Neusiedlung heterogener Bevölkerungsbestandteile in den Oder-Neiße-Gebieten herrühren.

Welches die innen- und außenpolitischen Auswirkungen des katastrophalen Versagens der kommunistischen Wirtschaftspolitik sein werden, kann selbstverständlich nicht mit Bestimmtheit vorausgesagt werden. Es ist denkbar, daß die Vereinigten Staaten nochmals für eine Überbrückung der größten Lücken sorgen werden, wie sie dies bereits verschiedentlich getan haben. Es ist aber auch nicht gänzlich ausgeschlossen, daß dann, wenn die Versorgungskrise sich tatsächlich zu einer „nationalen Katastrophe“ — von welcher der Warschauer Korrespondent der „Welt“ schrieb — ausgewachsen sollte, auch das ganze politische System in der Volksrepublik Polen in Mitleidenschaft gezogen würde und zwar sowohl in seiner Struktur als auch personell, d. h. hinsichtlich der politischen Führung. Außenpolitisch aber könnten sehr wohl diese krisenhaften Entwicklungen die gesamte Position der Volksrepublik Polen im Ostblock, vornehmlich aber die Einstellung der Sowjetunion nachhaltig verändern. Dabei sollte nicht außer Betracht gelassen werden, daß seinerzeit — im Jahre 1956 — aus zuverlässiger Quelle gemeldet wurde, Ulbricht habe vor hohen SED-Funktionären erklärt, die in den Oder-Neiße-Gebieten zu beobachtende Verwahrlosung wäre sicherlich nicht eingetreten, wenn diese Gebiete in sowjetzonaler Verwaltung gestanden hätten. Auch muß daran erinnert werden, daß Chruschtschow in seiner Leipziger Rede sinngemäß erklärte, es komme darauf an, welchen Nutzen ein bestimmtes Gebiet für den Ostblock erbringe, was zugleich ein Kriterium für die Ziehung der Verwaltungsgrenzen sei.

Dr. Oskar L. Lipsius

Aus dem Neujahrswort des Sprechers der Pommerschen Landsmannschaft.

Wir wünschen ein Deutschland in Einheit und Freiheit

Die Gipfelkonferenzen werden den Gipfel der Anstrengungen von uns fordern. Nicht mit „Flexibilität“, sondern mit standhafter Haltung haben wir dem harten Gegner im Osten zu begegnen. Wenn er sich besonders gegen die „Revanchisten“ wendet, dann zeigt das, daß er uns als Gegner abschütteln möchte. Wir haben keine Veranlassung, ihm diesen Gefallen zu tun.

Unsere Verbände sind in „kampfkräftige Brigaden“ umzuformen, die jederzeit ohne Aufforderung den Einsatz wagen: für Deutschland. Es darf nicht wahr werden, was Ernst Moritz Arndt vor 150 Jahren sagte: „Weil der Nationalgeist fehlt, ist ein Volk von 30 Millionen der Spott Europas geworden.“ Wir haben von den Pommern zu fordern harte Nerven und den harten pommerschen Sinn, der sich von dem, was er für richtig hält, durch nichts abbringen läßt.

Unser Jahresruf für 1960, der Ruf für unser Pfingsttreffen in Bochum, der Ruf, mit dem wir kämpfen, ist:

POMMERN GEHÖRT UNS!

Kleiner Bummel durch heimatliche Gasthöfe | 2

von Fritz Praetsch

Im „Gasthof zur Grenzmark“

Ein Glück, daß unser Gastwirt von Rentabilität und Rendite nur schwache Vorstellungen hat, sonst würde er sich ärgern, daß der vor Jahren erbaute Saal eine schlechte Kapitalsanlage darstellt. So aber macht ihm das keinen Kummer, und er ist recht stolz auf seinen Neubau. Da hat er es am 2. Weihnachtsfeiertag mal mit einem Tanzvergnügen versucht und Wrucks August an die Kasse gesetzt. Anfangs sieht es ziemlich schlecht aus, wenig Gäste, meist junges Volk, doch später kommen noch viele auswärtige Gäste hinzu, und die Unkosten sind gedeckt. Mit der Erkenntnis, daß derartige Feste nicht zu häufig sein dürfen, muß man sich schon zufrieden geben. So kommt es, daß der Saal die meiste Zeit leer steht, denn für die paar Versammlungen, die außer den örtlichen Vereinen die Landwirtschaftliche Schule in Baldenburg und die Raiffeisen-Genossenschaft ansetzen, genügt noch immer das Gastzimmer, wo man notfalls mit einem Stehplatz zufrieden ist. Während in Neustettin bereits die ersten Tonfilme laufen, kann man hier wegen der fehlenden Elektrizität nicht mal einen ganz bescheidenen Lichtbildervortrag besuchen. Und doch erlebt unser Saal in jedem Jahre gewisse Höhepunkte, die aus dem Kulturleben des Dorfes nicht wegzudenken sind und von den Vereinen und der Schule bestritten werden.

Der Kriegerverein, ursprünglich ein Zusammenschluß der Kriegsteilnehmer von 1864, 1866, 1870/71 erhielt nach dem 1. Weltkrieg neuen Zuwachs, dehnte die Mitgliedschaft auch auf „gewöhnliche“ Soldaten aus, konnte sich erfolgreich gegen die Frontkämpferverbände durchsetzen, war seit Jahren in ganz Deutschland verbreitet und auch in unserem Dorf ein Verein mit Tradition geworden. Zwar gehören ihm nicht alle in Betracht kommenden Personen an, aber dennoch sind alle dabei, wenn er mit seinen Festlichkeiten an die Öffentlichkeit tritt. Für das Wintervergnügen wählt man eigenartigerweise immer einen Tag, der so um den 27. Januar herum liegt. Das kommt wohl daher, daß vor dem 1. Weltkrieg der Geburtstag des Kaisers Anlaß zu diesem Termin war. Ja, es finden sich auch immer einige, die in vorgerückter Stunde nicht mehr ganz gedankenklar die alte Nationalhymne: „Heil dir im Siegerkranz“ anzustimmen versuchen, wenig Anklang finden und, des Textes nicht mehr sicher, schnell verstummen. Für den Ablauf des Festes bedient man sich der Schablone, die jahrzehntelang in ganz Deutschland ihre Bewährung gezeigt hatte: Unterhaltender Teil mit Aktivierung des dorfeigenen Theaters und Tanz. Aus der Fülle der Angebote der Theaterverlage Danner, Bloch u. a. ist bald etwas Geeignetes herausgefunden, das eine ernsteren, das andere heiteren Charakters. Mögen die Titeln wechseln, die „Schwiegermutter im Schilderhaus“ und die „Instruktionsstunde“ mit Kaszmarek zum Totlachen können sinngemäß nicht untergehen. Einige Wochen frohen Probens, Beschaffung der „Kostüme“, Bestellung der Musikanten, Generalprobe auf der Bühne, wo drehbare Kulissen je nach Bedarf eine Landschaft oder ein Zimmer zeigen, dessen bizarre Perspektive einen kubistischen Maler in Entzücken versetzt hätte, halten das Dorf in Aufregung, bis der bewußte Tag kommt, für den man natürlich einen Sonntag gewählt hat, bietet er doch die Gewähr, daß man schon am Nachmittag anfangen kann und man am Montag Zeit zum Ausschlafen hat. Auch die Kinder dürfen mit. Was hat man ihnen nicht alles erzählt. Sie werden die große „Geige“ sehen, aber auch ihren Vater in seiner Heldenrolle auf der Bühne bewundern dürfen. Für die Mädchen hat Wingelsdorf Frida neue Kleider genäht, und die Mutter ist ihnen mit der Brennschere noch einmal geschickt durch die Haare gefahren, so schöne Wellen hinterlassend. Nun stehen sie im Saal, alle Lampen sind angesteckt, aus frischgeschneerten Dielen spürt man die Sauberkeit aufsteigen, auf der Bühne sitzen fremde Männer, an ihren Instrumenten hantierend. Man nimmt an den Längsseiten auf Bänken Platz, denn die wenigen Tische sind schon besetzt. Überhaupt herrscht das weibliche Geschlecht vor, sind doch die Männer nur zu gerne bereit, den Damen die Sitzplätze zu überlassen, um sich dahin zu begeben, wo sie sich untereinander wissen, ungestört ihrem Vergnügen nachgehen können, das man heute auch noch als das schönste preist. Taucht jedoch die Gattin, etwas erobert über die Vernachlässigung und besorgt um das Wohl ihres Mannes, auf, dann ist er ebenso schnell bereit, seinen ritterlichen Pflichten nachzukommen. — So wogt in allen Räumen die Lebensfreude, man tanzt, man trinkt sich zu, auch die Theaterstücke haben gefallen, und ein Solotanz für die Darsteller ist ein weiteres Zeichen dankbarer Anerkennung. Der Wirt hat schon längst eine Musikpause benutzt, um mit Hilfe einer langen Trittleiter

neues Öl auf die Lampen zu füllen. Die Kinder sind auch verschwunden, sie liegen in ihren Betten und träumen von dem schönen Abend. Sie haben es besser als die von den Abbauten. Man hat ihre beginnende Müdigkeit mit reichlichen Gaben von Süßigkeiten zwar aufzuhalten versucht, aber nun liegen sie friedlich schlummernd auf den hinteren Bänken, sorgsam mit einem Mäntelchen zugedeckt. Der Vater wird sie heimtragen, vielleicht nicht ganz sicheren Schrittes, weil er den Sermon der Mutter über sich ergehen lassen muß, die sich den Verlauf des Abends etwas anders gedacht hatte. Nach dem Motto: „Getrunken wird im Gasthaus — gegessen wird zu Hause“ verschwinden viele, um dann innerlich gestärkt für das weitere Geschehen in der Nacht wieder zur Verfügung zu stehen. Oft hat der Hahn schon lange gekräht, ehe die Letzten Abschied nehmen, es gibt mitunter auch Unentwegte, die gleich dableiben.

Weniger Vorbereitung erfordert das Sommerfest, für das man einen schönen Sonntag nach der Heuernte festgesetzt hat. Da der Verein auch die Tradition der Schützen wahr, so kommt diesmal das Schießen hinzu, für das vor vielen Jahren am Wald von Klein-Wittfelder-See ein Schießstand errichtet wurde, der jedoch bei der behördlichen Abnahme ganz besondere Nachsicht gefunden haben muß. Gleich nach dem Mittagessen geht es nach einem kleinen Umzug mit Musik hinaus zum Festplatz, klein ist die Gruppe, aber die Schar der Schulkinder bewirkt einen vollkommenen Anblick. Hinterher zuckelt der Wagen des Wirtes, auf dem sich außer Getränken, Süßigkeiten, einigen Tischen und Bänken auch die Requisiten für das Schießen befinden. Auf dem Stande gibt es erst mal eine Ruhepause, in der der Wirt seine „Bude“ herrichtet und der Schießmeister seine liebe Not mit dem Scheibenaufzug hat. Noch sieht man diesen beiden Ständen nicht an, daß sie im Laufe des Nachmittags die Kristallisationspunkte sein werden, zwei Pole, die sich wechselseitig anziehen und abstoßen. Nach und nach erscheinen die Frauen und andere Familienangehörige, vermehrt um den inzwischen eingetroffenen Besuch, sowie viele Gäste aus den umliegenden Dörfern und aus Baldenburg, die die verschiedenartigsten Beweggründe hierhergeführt haben. Aber wer fragt heute danach? Aus dem zaghaften Knallen mit seinen langen Zwischenpausen ist ein lebhaftes Geknatter geworden, das sich mit fortschreitender Zeit zu einem Schnellfeuer steigern wird, denn zwischen den Attraktionen wogt es lebhafter hin und her, man überlegt nicht, zaudert nicht mehr, wird leichtsinnig, der Groschen sitzt lockerer, der Ehrgeiz, auch mal zu zeigen, was man kann, ist angestachelt, und man muß sich dranhalten, um überhaupt noch zum Schuß zu kommen. Inzwischen trifft man alte Freunde und Bekannte und sieht nicht zu selten darin einen Anlaß, mit ihnen anzustoßen. Die Kinder schwelgen, den Stundenlutscher, der gerade große Mode ist, triumphal schwingend. Die Jugend „ergeht“ sich auf den stillen Waldwegen an dem See, die Mädchen mit heimlichem Hoffen, daß einer der netten Fremden bleiben und sie abends zum Tanze führen möge. — Beim Rückmarsch vergeht die Zeit wie im Fluge, man ist so froh und beschwingt, man lächelt dem Nachbarn, den man gestern eigentlich noch anzeigen wollte, zu, geht Arm in Arm und singt kräftig mit. Vor einem Haus wird dann gehalten, auf das Kommando des degentragenden Vorsitzenden: „Ehret den König!“ wird der Schützenkönig unter den Klängen des Präsentiermarsches heimgeleitet. Nach dem Abendessen steigt dann der Sommernachtsball, auf dem es wieder wie im Winter hoch hergehen wird, und zu dem uns die Wirtsleute, verstärkt durch ein Aufgebot hilfsbeflissener Neffen und Nichten, erwarten.

So war es bis zum Jahre 1933. Die Mitglieder fühlten sich als Kameraden, geleiteten ihre Toten mit Musik zum Friedhof und schossen ihnen drei Salven über das Grab.

Und das alles auf ganz freiwilliger ungezwungener Grundlage. Wenn dann später die Mitgliederzahlen wuchsen, dann doch aus dem Grunde, weil viele in der Zugehörigkeit eine kleine Sicherheit in der Turbulenz des politischen Geschehens jener Tage erblickten. Außerlich mußten auch die Attribute der ehemaligen Kriegervereine, Zylinder und Gehrock, dem blauen Anzug mit Tellermütze weichen, aus dem Vorsitzenden wurde der Vereinsführer des Kyffhäuserbundes, und die alte Fahne durfte nur noch neben dem Feldzeichen damaliger Machtherrschaff gezeigt werden. Die letzten Vorsitzenden waren: Wranke-Rummelsburg, Bennwitz-Seemühl, Klatt-Bischofthum, Max Burchardt-Klein-Wittfelde.

(Fortsetzung folgt)

DIE heitere SEITE

Prechlauer Kuchen

Wir Prechlauer Kinder hielten immer sehr zusammen, die gesamte Nachbarschaft war meist eine Spielkameradschaft.

Eines Tages tollten wir alle miteinander auf dem Hof von Bäcker Bolz herum, sogar durch die Backstube ging die wilde Jagd. Dabei hatte „Mutchen“ (Helmut Bolz) uns gesagt, von einem dort abgestellten Kuchen könnten wir essen, was wir uns natürlich nicht zweimal sagen ließen. — Bald war das Blech oder die Form bis auf die letzten Krümel leer geputzt. Doch nun muß ich den Humoristen Wilhelm Busch zitieren: „Gleich erscheint der Meister Bäcker und bemerkt die Zuckerlecker!“ Es gab ein ziemliches Ungewitter und wir schlichen alle betrübt nach Hause in der Gewißheit, auch dort nicht gerade gelobt zu werden. —

Meister Bolz aber mußte einen Ersatzkuchen backen, denn der von uns verspeiste war von der Kundschaft zum Abbacken hingeschickt worden. Als er nun abgeholt werden sollte, kam unser Vergehen heraus. — Einige Tage später waren meine Freundin Magda und ich in Dähns Laden um einzukaufen und warteten, bis wir dran waren. Da hörten wir zu unserm Schrecken, wie an der Theke ein Mann sagte: „Das sind doch die Mädchen, die beim Bäcker den Kuchen von T. aufgegessen haben.“ Wir sahen uns entsetzt an, griffen uns an den Händen und rannten, als ob die Polizei mit der „Grünen Minna“ hinter uns wäre. Wir waren auch nicht zu bewegen, nochmals zurück zu gehen, um unseren Einkauf zu tätigen; das mußte jemand anders besorgen.

Dorothea Schulz, geb. Borowski

Erinnerungen an Tarnowke

von Herbert Eisbrenner

Auch bei uns in Tarnowke gab es Männer mit Beinamen, die uns an die Großen einer vergangenen Zeit erinnerten. So hatte man zwei biederen Bürgern unserer Gemeinde die Spitznamen „Hindenburg“ und „Ludendorff“ gegeben. Die Episode, von der hier berichtet werden soll, hängt nun mit dem Namen „Ludendorff“ zusammen.

In den Jahren 1928—1929 wurde bei uns zur Erntezeit des Nachts auf den Feldern gedroschen. Angesehene Bürger unserer Gemeinde zogen auf fremde Felder, um sich so nebenbei ein paar Zentner Weizen zu besorgen. Wieder einmal war einer unterwegs. Doch jene Nacht sollte ihm zum Verhängnis werden. „Ludendorff“ war bei seiner Braut im benachbarten Plietnitz gewesen. Als er nun um Mitternacht heimwärts wanderte, hörte er auf Bauer Wilhelm Wenzels Granntplan verdächtige Geräusche und sah dunkle Klumpen zwischen den Häferstiegen. Schnell eilte er heimwärts und benachrichtigte den Besitzer. Und dann nahm das Schicksal seinen Lauf. — In jener Zeit entstand das folgende Gedicht:

Friedlich schlafen Bürgersleute,
doch der Bursche, der macht Beute.
Seelenruhig tut er seinen Hafer dreschen;
für ihn ist das kein Kapitalverbrechen.
Doch in dieser dunklen Nacht
„Ludendorff“ sein Auge wacht,
und mit scharfem Feldherrnblicke
lenkt er des Diebes Mißgeschicke.
Eine Gruppe sendet er
hin mit Krügers Jagdgewehr.
Ganz zerschossen ist sein Arm.
Ach, daß sich nun Gott erbarm!
Auf der Welt ist's nicht gerecht:
dem guten Menschen geht's oft schlecht.

Der Betroffene wurde in jener Nacht, als er durch die Flucht das Weite suchen wollte, angeschossen. Lange Zeit mußte er

Pommerscher Heimatbuch-Kalender 1960

Bereits zum zehnten Male erschien vor einigen Wochen nunmehr im erweiterten Umfang der Pommersche Buchkalender. Aus seinem reichen Inhalt seien nur einige wenige Beiträge hervorgehoben: Ernst Moritz Arndt, dessen 100. Todestages wir am 29. Januar dieses Jahres gedenken, erzählt selbst aus seiner Jugendzeit auf der Insel Rügen. Aber auch eines anderen Pommern, des Verfassers des viel gelesenen Romanes „Zwei Menschen“, Richard Voß, ist hier in einem Auszug aus seiner Selbstbiographie gedacht. Pommersches Brauchtum und pommerscher Humor nehmen einen großen Raum in den 160 Seiten dieses Heimatbuches ein. Auch der Kreis Schlochau ist in diesem Kalender vertreten: Albert Gerth, unser Hammersteiner Landsmann, schrieb einen Stimmungsbericht über einen Spaziergang durch den Hammersteiner Wald. Der mit vielen Bildern ausgestattete Kalender kostet nur 2,50 DM.

im Flatower Krankenhaus verbringen, um seine Wunden auszuheilen. Ein gerichtliches Strafurteil war das Ende dieser wahren Begebenheit.

Wo war das in der Heimat?

Bei Lehrers werden Federn gerissen! Alle Jahre wieder und so zwischen Weihnachten und Neujahr. Denn Lehrers hatten viele Töchter. Da brauchte man schon viele Federn für die Aussteuerbetten.

Also am 3. Feiertag schickte die Lehrerfrau ihre Kinder ins Dorf mit der Weisung: „Bestellt dieselben Frauen wie alle Jahre zum Federreißen. Aber laßt keine aus, denn das würden sie mir nie verzeihen!“

Und so kamen denn auch alle. Es wurden so an die zwanzig Frauen: Buchmann, Weilandt, Bannach, Felsmann, Vangerow, Kaddau, Korenke, Tonn, Tetschlag, und andere mehr. Die ersten kamen schon vor Anbruch der Dunkelheit, denn sie wollten noch ausgiebig den Kachelofen streicheln. So gegen sechs Uhr war dann alles da. Die Federn wurden auf langen Tischen im Schulzimmer ausgebreitet und die Arbeit begann. Man vernahm, wie kleinere Gruppen die neuesten Begebenheiten, wie Verlobungen, gewesene und sich noch anbahnende, Hochzeiten, Kindtaufen usw. besprachen. Bald ging es denn auch emsig los im „Besprechen“. I. Korrenke sprach über den trockenen Sommer. Ihr sekundierte fleißig Frau Vangerow und dazwischen vernahm man die lustige Stimme der Frau Bannach. Lachen aber durfte man nicht, denn das hätte eine lustige Schlacht mit der „Frau Holle“ gegeben. Ja, die Frauen gingen mit Lehrers Gänsefedern so behutsam um, als wären es ihre eigenen.

Um acht Uhr ging dann die Kümmelflasche herum. Dieses zu beobachten war schon ein Vergnügen für sich allein. Es gab nämlich drei Sorten von Genießern: die ersten, die ganz gern einmal „einen nahmen“, die zweiten, die aus gesundheitlichen Gründen ab und zu mal einen nehmen mußten und die dritten, die sich aber sehr zierten, und erst nach vielem Zureden und manchen Spötteleien das Glas ansetzten.

Und dann gings aber los. „Wenn flotte Reden sie begleiten, dann fließt die Arbeit munter fort“ und endet in Spök- und Geistergeschichten.

Um dreiviertel zehn Uhr war Schluß, der „Wackerhahn“ kam, d. h., es gab Bohnenkaffee und Kuchen oder bestrichene Brote. Und nach gemächlichem Trinken und Essen hieß es: Auf Wiedersehen im nächsten Jahr!

Und nun ratet Ihr lieben Leser:

Wo war das in der Heimat?

E. Sch.

Die Bruteier

Minna und Meta waren zwei Schneiderinnen in Redlin bei Belgard. Sie hatten zu ihrem gutgehenden Nähreigengeschäft Haus und Garten. Da sie zu den Jahrgängen gehörten, die zwischen 1910 und 1920 hätten heiraten sollen, hatten sie, obwohl nicht unansehnlich, keinen Mann abbekommen. Zur Verbesserung der Ernährungsgrundlage in den zwanziger Jahren schafften sie sich Hühner an, die sie im Garten im Auslauf hielten. Im nächsten Jahre setzten sie auch eine Glucke auf 15 ausgesuchte braune Eier. Die sehnlichst erwarteten Kücken blieben jedoch aus — alle Eier waren klar.

Der Kornhausverwalter Gauger in Belgard hielt einen Stamm Rhodeländer und verkaufte Bruteier. Da die Rhodeländer auch braune Eier legten, wollten Meta und Minna einen neuen Satz Bruteier bei ihm kaufen oder tauschen. Sie erzählten ihm ihr Pech mit der gesetzten Glucke. Darauf fragte Gauger, ob es auch am Hahn liegen könne. „Ne, neeken“, rief Fräulein Minna, „ne, am Hauhne kann't nich lege; wie hewwe jau keinel!“

(Entnommen dem kürzlich in 2. Auflage im Martin Weichert-Verlag erschienenen Band „Das fröhliche Pommernbuch“. Preis 6,80 DM. Das Buch kann vom Kreisblatt in Bonn 5, Postfach 45 bestellt werden.)

Pommern im Bild

Der bekannte Pommernabreißkalender ist in diesem Jahre im größerem Format erschienen. Auf Kunstdruckpapier bringt er vierzehntägig ein markantes Bild aus der pommerschen Heimat. Der Eckerberger Wald bei Stettin im Rahreif eröffnet den Reigen der prächtigen Fotos, von denen uns besonders noch diejenigen von den Kuranlagen Bad Polzins, von den Strandanlagen des Ostseebades Kolberg oder aber vom berühmten Kreidelfesen bei Stubbenkammer beeindruckten. Auch der Kreis Schlochau ist mit einem Foto dabei. Und zwar ist es eine recht deutliche Luftaufnahme von der Stadt Baldenburg. Preis des Kalenders: 2,50 DM.

Beide Kalender sind durch das Kreisblatt in Bonn 5, Postfach 45 zu bestellen. In der nächsten Kreisblattausgabe werden westpreußische Kalender besprochen.

Aus der Arbeit für die Heimat

Heimatkreisgruppe Rhein/Ruhr

Liebe Landsleute der Kreise Schlochau und Flatow!

Wir treffen uns, wie schon angekündigt, am **Sonnabend, dem 30. Januar ab 18 Uhr** in der **Gaststätte Kallenberg, Essen-Margarethenhöhe, Steile Straße** zu einer fröhlichen **Karnevalsfeier**. Eine gute Musikkapelle spielt zum Tanz auf, und heitere Überraschungen erwarten uns. Soweit ich unterrichtet bin, werden wir mit einem starken Besuch zu rechnen haben.

Kommt bitte alle möglichst in einem lustigen, farbenfrohen Karnevalskleide! Das hebt den Frohsinn und die Stimmung des Abends und trägt viel zum Gelingen des Festes bei.

Die Gaststätte ist mit den Linien 7 oder 10 vom Hauptbahnhof bis zur Haltestelle Laubenweg zu erreichen.

Allen Heimatfreunden wünsche ich ein gesegnetes frohes neues Jahr.

Auf Wiedersehen am 30. Januar!
M. Teske

Ortsverband Lübeck

Unsere Versammlung findet am **24. Januar um 19 Uhr** im **großen Saal des Hauses Deutscher Osten** statt. **Vortrag: Ein Besuch in der alten Heimat**. Im Anschluß an den Vortrag: gemütliches Beisammensein. Hierzu sind alle Landsleute der Kreise Schlochau und Flatow — vornehmlich die Jugend — recht herzlich eingeladen.

F. Wagner

Adventstreffen der Flatower in Hamburg

Am 5. Dezember konnte Herr Dennin viele Flatower in der weihnachtlich geschmückten „Alsterhalle“ begrüßen. Von nah und fern waren sie zusammengekommen. Sein Vorschlag, alljährlich zwei feststehende Treffen zu vereinbaren, wurde sehr begrüßt. Man einigte sich auf den 1. Samstag im Juni und den ersten Samstag im Dezember (wofür auch Übernachtungsmöglichkeit bei Flatowern besteht). Außerdem regte Herr Dennin an, zum nächsten Treffen in Gifhorn eine Möglichkeit zur Busfahrt Hamburg-Gifhorn zu schaffen. — Herr Rektor Splittstößer wies auf die Bedeutung des Heimatgedankens hin und erwähnte, daß er bei einem kommenden Treffen etwas über den inneren Aufbau des Kreises Flatow erzählen würde.

Herr Weidlich überbrachte die Grüße der Schlochauer. Infolge der Erkrankung Herrn Weißes wurden Herr Dennin und Fräulein Sieglinde Roß mit der Wahrnehmung der Vorstandstätigkeit betraut. Fräulein Roß gab anschließend einen Bericht über das Flatower Treffen in Düsseldorf und wies darauf hin, daß der Film über das große Gifhorer Kreistreffen demnächst auch in Hamburg gezeigt werden würde.

Die Händel-Sonate in B-Dur für Alt-Blockflöte und Klavier, gut vorgetragen von den Oberschülerinnen Hiltrud Roß und Elisabeth Buck, leitete über zum geselligen Teil. Bei brennenden Adventskerzen wurde dann noch lange geplaudert.

I. Haeske

Ortsverband Köln/Bonn

Etwa 90 Landsleute trafen sich am 3. Adventssonntag im festlich geschmückten Saal des Ernst-Moritz-Arndt-Hauses in Köln-Mülheim, um einige gemeinsame vorweihnachtliche Stunden im Gedenken an die ostdeutsche Heimat zu begehen. Die Ausgestaltung des Abends hatte die kürzlich ins Leben gerufene Jugendgruppe beider Heimatkreise übernommen, die damit zum ersten Male ans Licht der Öffentlichkeit trat. Mit eindrucksvollen, feierlichen Worten und Gedichten wurden die Kerzen des großen Adventskranzes angezündet. Herr Lehrer Teske sprach Worte des Gedenkens für unsere Heimmattoten und wies anschließend auf die Lethargie unter den Einheimischen und Vertriebenen hin, die sich dahingehend äußere, daß die größeren Veranstaltungen am Tage der Heimat, sowie am Nationalfeiertag zum Gedenken an die Opfer des 17. Juni 1953 so gering besucht seien.

Nach dem Erscheinen des Nikolaus, der seine Gaben aus einem großen Sack austeilte, sprach der Vorsitzende, Herr Dr. Zierold-Pritsch zu den Anwesenden über die Adventszeit daheim am warmen Kachelofen und bei bruzzelnden Bratäpfeln. — Eine Musikkapelle spielte die alten lieben Weihnachtslieder, nachdem Renate Ewert noch eine vorweihnachtliche Geschichte vorgelesen hatte. Christa Ulrich sagte ein Weihnachtsgedicht auf und Ralf-Olaf Splinter freute sich, daß alles geklappt hatte, obwohl diesmal so wenige Landsleute erschienen waren.

Unsere nächste größere Veranstaltung findet am **14. Mai** im **großen Saal des Kolpinghauses in Köln-Ehrenfeld** statt. Darauf freuen wir uns jetzt schon sehr.

Ortsverband Hamburg

Am Sonntag, dem 13. Dezember fand unser Adventstreffen in der „Sportklausur“ am Hammer Park statt.

Sehr erfreulich war es, daß hierzu so viele Landsleute erschienen waren. Was uns ganz besonders erfreute, war das Erscheinen von Landsleuten, die erstmals an unserem Treffen teilnahmen.

Wir laden nun herzlich ein zu unserem **Kappenfest am 6. Februar 1960 um 18 Uhr** in der „Sportklausur“ am Hammer Park. Für Stimmung sorgt eine gute Kapelle. Zu begrüßen wäre es, wenn unsere Jugend recht zahlreich erscheinen würde. Kappen bitte mitbringen! **Der Eintritt ist frei**. Unsere Heimatfreunde aus dem Kreise Flatow sind herzlich eingeladen.

Allen unseren Landsleuten wünschen wir nachträglich zum Jahreswechsel alle Gute.

Mit Heimatgrüßen!
Frau Grete Affeld

Heimatkreis Schlochau in Berlin

Am 2. Feiertag fand in Lankwitz unsere Weihnachtsfeier statt. Wohl selten gab es einen so überfüllten Saal. Die Stimmung war daher glänzend. Die Kinder erfreuten uns durch ein sehr hübsches Weihnachtsspiel. Landmann Gerschke hielt die Weihnachtsansprache; gemeinsam sangen alle Schlochauer Landsleute viele unserer alten schönen Weihnachtslieder. Die Kinder erhielten ihre Weihnachtstüte und auch die älteren Landsleute wurden dabei nicht vergessen. Für unser „Ostler“ spendete das „Haus der Heimat“ wieder einen größeren Betrag für Kaffee und Kuchen.

Im festlich geschmückten Saal tanzte man noch bis Mitternacht recht fröhlich. Vor allen Dingen kam aber die so zahlreich erschienene Jugend hier zu ihrem Recht.

Im **Jahre 1960** finden folgende **Heimattreffen in Berlin** statt: **21. Februar; 24. April; 19. Juni; 21. August; 30. Oktober und 10. Dezember**. Ort: **Lankwitz, Pichlers Viktoriagarten, Leonorenstraße**. Das Treffen am 21. Februar findet in Form eines Kappenfestes statt. An die Mitglieder ergehen noch besondere Einladungen.

Maria Dobroschke

Heimatverein Pr.Friedland und Umgegend zu Berlin

Rund 150 heimattraue Pr. Friedländer hatten sich mit ihren Kindern am 20. Dezember um 15 Uhr zur Weihnachtsfeier im festlich geschmückten Vereinslokal „Jahneck“ in Britz eingefunden, um zunächst unter dem strahlenden Weihnachtsbaum gemeinsam den vom Verein gespendeten Kaffee zu trinken. Anschließend daran eröffnete der 1. Vorsitzende zuerst die Dezemberversammlung und gab bekannt, daß das Ehrenmitglied Ldsm. Otto Fenske, Chicago wieder 100 DM zur Ausgestaltung dieser Weihnachtsfeier durch Frau Anna Lucht gestiftet habe. Es schloß sich dann die Ehrung dreier treuer Mitglieder für ihre 25jährige Mitgliedschaft durch Überreichung von gerahmten Heimatbildern an Friedrich Lipke, Marie Dobbeck, geb. Pardun und Gerhard Seidlitz, die drei Geehrten gelobten weitere Vereinstreue.

Die eigentliche Weihnachtsfeier, eingeleitet mit dem Spielen weihnachtlicher Lieder durch Ldsm. Adolf Mielke und Frau Schönrock, wurde dann noch besonders durch den gesamten Chor des Neuköllner Männergesangvereins „Eintracht“, dessen Auftritt durch Händeklatschen freudig begrüßt worden war, verschönt. Zwischen den Gesängen trug der 1. Vorsitzende ein längeres Gedicht, betitelt „Weihnachtsglocken der Heimat“, von Frau Dr. Ilse Rhode vor. — Wie bei früheren Weihnachtsfeiern traten nun die Landsleute Franz Stachowitz und Willy Zuch in Erscheinung. Sie boten diesmal etwas ganz besonderes. Ldsm. St. hatte einen kleinen Prolog „Die Weihnachtsfeier des Heimatvereins“ verfaßt, der von Ruth Borkenhagen hübsch vorgetragen wurde. Darauf folgte eine Unterhaltung in Pr. Friedländer Platt zwischen Ldsm. Stachowitz und dem Ehepaar Georg Bettin über die vorweihnachtliche Pr. Friedländer Zeit, vor allem über den Weihnachtsmarkt. Die meist humorig gestalteten Redewendungen erweckten viel Heiterkeit und ernteten reichen Beifall. — Es folgte nun ein Gespräch am runden Tisch über das „Parzen- und Ejasingen in Pr. Friedland“, durchgeführt von Ldsm. Willy Zuch mit den Mitgliedern Frau Ilse Dreier, geb. Blank, Frau Frieda Krause, geb. Leifke, Frau Anna Lucht, geb. Herrberg und Frau Frieda Zolland, geb. Redmann. Zugrundegelegt waren dieser Darbietung F. W. v. Klödens „Jugenderinnerungen“ und ein von Ldsm. Otto Lucht in seiner Jugend gemaltes Parzenheft. Ergänzt wurden die v. Klödenschens Schilderungen von vor 165 Jahren durch ausdrucksvolle Erzählungen Frau Dreiers über die romantische Schlittenfahrt durch den verschneiten Gneven von Forsthaus Rehwinkel zum Parzengingen in der Frühe des 1. Weihnachtstages und der Frau Zolland über den ebenso romantischen

Zug der lichtertragenden Parzensänger vom Schulhaus zur Kirche. Die beiden letzten Teile der Weihnachtsfeier wurden, weil sie so ganz den volkskundlichen Voraussetzungen entsprachen, für die Zentralstelle volkskundlicher Forschung in Freiburg auf Tonband aufgenommen.

Nun trat endlich der Weihnachtsmann in Tätigkeit. Kleine Verse, sogar ein Liedchen auf der Blockflöte, vorgetragen von den Kindern, veranlaßten ihn zur Verteilung der reich gefüllten „Bunten Teller“. Die nun folgende Bescherung von Weihnachtstüten vor allem an die Landsleute von drüben und die Verteilung der vielen Pakete aus dem Julklapp löste bei allen damit Bedachten freudige Überraschung aus. Gemeinsam gesungene Weihnachtslieder und von den Sängern vorgetragene Volkslieder rundeten den vollendet schönen Verlauf dieser Weihnachtsfeier ab.

W. Zuch

Liebe Heimatfreunde nah und fern!

Zum 15. Male feierten wir Weihnachten und den Jahreswechsel fern unserer Heimat, die aber unvergessen in uns lebt und in uns wirkt, und die uns mahnt, altes Brautum weiterzupflegen und der Heimat die Treue zu halten. Einmal wird diese Treue zur Heimat auch politisch belohnt werden, auch wenn der Glaube daran der augenblicklichen Wirklichkeit so kraß entgegengustehen scheint. Nichts ist verloren, solange wir selbst unsere Heimat nicht aufgeben. Lernen wir in dieser Hinsicht von unseren Nachbarn, die in den langen Jahren ihrer staatlichen Machtlosigkeit nie versäumten, sich bei ihren Begegnungen zu grüßen mit den Worten: „noch ist Polen nicht verloren!“

An jedem Jahreswechsel sieht man auf die Wegstrecke zurück und fragt sich nach der Aufgabe und nach dem Ziel für den nächsten Abschnitt. Da scheint mir wichtig, daß wir weiter fest zusammenhalten, und daß wir uns weiter treffen, sehen und sprechen, uns gegenseitig helfen mit Rat und Tat.

Wenn wir zu einem Treffen der Flatower und Schlochauer Heimatfamilie an Rhein und Ruhr einladen, so bringt das jedesmal eine Menge Überlegung, Arbeit und Risiko mit sich; wissen wir doch nie, wieviele unserer Einladung Folge leisten werden. Wenn dann aus innerer Notwendigkeit und froher Freiwilligkeit alt und jung die Plätze füllt, und sich bei unserer „besinnlichen Stunde“ etwas zum Mitnehmen und In-sich-Nachklingen auftut, dann wird uns das besondere Geschenk durch unsere Heimatverbundenheit zuteil, für das uns nichts zuviel sein darf.

Am Sonnabend, dem 30. Januar 1960 wollen wir ab 17 Uhr der Lebensfreude in Gestalt eines Faschingstreffens in unserem Essener Stammlokal Kallenberg ein Plätzchen einräumen. Wir erwarten alle, die „krauchen“ können.

Und ich meine, helfen sollten wir uns auch. Noch dazu, da zum Schluß nie feststeht, ob nicht der ursprünglich Gebende der Beschenke ist. Wir haben unter unseren Heimatfreunden tüchtige Fachleute, die sich mit eigenem Risiko im Land des Wirtschaftswunders bei schwierigstem geschäftlichem Existenzkampf einen Geschäftsbetrieb aufbauen.

Da ist zum Beispiel unser Schlochauer Heimatfreund Ruhnke in Essen/Ruhr-Stoppenberg, Essener Straße 102 a, der mit Rat und Tat bei Teppichkauf, Bestecken, Uhren und Silberwaren beste Fabrikate preisgünstig für Kauflustige bereithält und keine Mühe scheut, Sie richtig zu bedienen. Da ist als Schlochauer Kind Kurt Frenz, jüngster Sohn unseres „Waldchen-Frenz“, wohnhaft in Detmold/Lippe, Bruchstraße 1 als Kaufmann und Textilgroßhändler für Wäsche und Tischzeug aller Art mit Versand von bester, preiswerter Markenqualität in großer Auswahl.

Alle sind viel zu bescheiden, als daß sie selbst an dieser Stelle zur Feder greifen, um Propaganda zu machen. Weil ich aber selbst so vorzüglich von ihnen bedient worden bin, sage ich es meinen Heimatfreunden weiter. Vielleicht greifen meine Leser diesen Tipp gern auf und helfen sich und unseren tüchtigen Schlochauer Jungen mit einem entsprechenden Auftrag.

Und noch eine Nachricht, die vor allem die Flatower interessieren wird: Gertraude Hoffmann, eine Tochter des früheren Verlegers der Flatower Zeitung ist aus Flatow zu Besuch im Bundesgebiet. Ich habe sie für diese Woche zu mir nach Essen eingeladen. Sie wird dann zu ihren Eltern nach Flatow zurückkehren.

Helfen wir uns, wo wir können, auch im neuen Jahr 1960!

In alter Heimatverbundenheit grüßt ihre
Gertrud M o g k

Schneidemühler Seminartreffen in Essen

Das 60jährige Jubiläum des Schneidemühler Lehrerseminars wird Anlaß zu einem ersten Treffen aller Jahrgänge des Seminars am **Dienstag und Mittwoch nach Ostern (19. und 20. April) in Essen** sein.

Alle Kollegen werden gebeten, umgehend Anschrift und Meinung an die Unterzeichner: Paul Mallach in Wolfenbüttel, Lange Straße 8 oder Bernhard Piaszek in Essen-West, Potsdamer Straße 21 bzw. Albert Strey in Kiel-Gaarden, Wilhelmstraße 21 zu senden.

Die Landwirtschaftsschule in Schlochau

Rückblick und Ausblick.

Auf vielfachen Wunsch geben wir die Anschriften der Verfasser der beiden Jubiläumsartikel in der Novemberausgabe des Kreisblattes bekannt. Herr Landwirtschaftsrat Ernst Marwitz wohnt heute in Flensburg-Adelbylund, Angelsen Weg 50, Herr Landwirtschaftsrat Dr. H. Lemke wohnt heute in Bad Bramstedt/Holstein, Oskar-Alexander-Straße 48.

Eine Sache der Gerechtigkeit

Die bedeutende britische Zeitschrift wendet sich gegen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als „Grenze“.

London (hvp) Die bekannte britische Zeitschrift „Time and Tide“ wendet sich in einem redaktionellen Kommentar ausdrücklich gegen die Auffassungen des früheren britischen Botschafters in Moskau, Sir William Hayter, der kürzlich in der Hamburger Illustrierten „Der Stern“ angeregt hätte, die Bundesrepublik solle auf die polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße verzichten, obwohl sich daraus keine unmittelbarer Nutzen für Deutschland ergebe. Unter der Überschrift „Eine Sache der Gerechtigkeit“ bezeichnet die konservative Londoner Wochenschrift die Auffassung Sir Williams, die Bundesregierung solle die Oder-Neiße-Linie als Ostgrenze Deutschlands anerkennen, als „eingermaßen empörend“. „Time and Tide“ führt hierzu aus, die Tat Stalins, den Polen „ein Stück von Deutschland hinzuwerfen“ und „sich selbst eines Stückes von Polen zu bemächtigen“ sei „ungeheuerlich“. Unter der Herrschaft Stalins seien Bevölkerungen ganzer Gebiete aus rein machtpolitischen Erwägungen heraus ausgesiedelt worden. „Ist das 20. Jahrhundert so unempfindlich für Schande und Grauen, daß fünfzehn Jahre nach der Verübung eines solchen Verbrechens freie Länder aufgefordert werden, ihm Rechtsgültigkeit zu verleihen?“, fragt Tim and Tide. Nach einem Hinweis auf das Schicksal der baltischen Staaten und ihrer Bevölkerung stellt die britische Zeitschrift fest, daß die Sowjet-herrscher ständig den Versuch machten, für derartige Räube-reien den Stempel der Legalität zu erhalten“. Diesem dürfe nicht stattgegeben werden.

Abschließend wendet sich „Time and Tide“ gegen die „Zyniker und Defaitisten im Westen“ und weist darauf hin, daß diese aus dem Auferstehen des Staates Israel die Lehre ziehen sollten.

1959: 15366 Bauernhöfe abgebrannt

Lodz (hvp) 15366 Bauerngehöfte sind, polnischen Pressemeldungen zufolge, in Polen und in den polnisch verwalteten deutschen Ostprovinzen im Laufe von zehn Monaten des Jahres 1959 abgebrannt. Insbesondere wurden Niederschlesien, Pommern, Südostpreußen, der Regierungsbezirk Oppeln und das Danziger Gebiet von derartigen Bränden betroffen. Der Gesamtschaden betrage 252,2 Millionen Zloty, während durch Brände auf Kolchosen und Staatsgütern Schäden in Höhe von 50—100 Millionen Zloty entstanden seien.

Briefmarkenentwürfe für die Bundespost

Bonn (hvp) Ausgehend von der Tatsache, daß — im Gegensatz zur sehr regen Aktivität des polnischen Postministeriums — von Seiten des Bundespostministeriums in Bonn in den Nachkriegsjahren nicht eine einzige Briefmarke mit ostdeutschen Motiven herausgegeben worden ist, rief die Bundesleitung der Deutschen Jugend des Ostens alle Maler und Graphiker aus Kreisen der deutschen Jugendbünde zu einem Wettbewerb auf. Als Aufgabe ist der Entwurf eines ostdeutschen Motivs für ein Postwertzeichen bzw. eine Markenreihe der Bundespost gestellt. Die besten eingehenden Ausarbeitungen werden nach Abstimmung mit dem ostdeutschen Kulturrat an das Bundespostministerium weitergeleitet. Es sind mehrere Geld- und Buchpreise ausgesetzt. Die genauen Wettbewerbs-Bedingungen können bei der DJO-Bundesverwaltung, München 8, Trogerstraße 32 angefordert werden.

Es wird gebeten, alle Anzeigen, Familien-Nachrichten und -Berichte, die für die Februarausgabe des Kreisblattes bestimmt sind, bis zum 3. Februar an das „Kreisblatt“ in Bonn 5, Postfach 45 einzusenden.

Die soziale Seite

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind. Bearbeiter dieser Hinweise: Artur E. Bienert.

Folge 77 B

1. Wahl der Unterhaltshilfe wegen Vermögensschadens.

Unterhaltshilfe wegen Verlustes der beruflichen oder sonstigen Existenzgrundlage und Unterhaltshilfe wegen erlittener Vermögensschäden unterscheiden sich in ihren Voraussetzungen voneinander. Sind nun die Voraussetzungen beider in der Person des Berechtigten erfüllt, so hat der Geschädigte die Wahl. Da aber die günstigere Möglichkeit für ihn erst erkennbar wird, wenn der Schaden am Vermögen voll oder annähernd voll festgestellt ist, ist eine frühere Entscheidung nur vorläufig und muß durch eine endgültige Wahl ersetzt werden.

Aus diesem Grunde fordert das Ausgleichsamt nach durchgeführter Schadensfeststellung den Unterhaltshilfeempfänger pflichtgemäß zur Ausübung des Wahlrechts auf. Dabei muß es den Berechtigten auf die Rechtsfolgen in den einen und in dem anderen Falle aufmerksam machen, so daß die günstigere Möglichkeit hervortritt. Denn eine Umstellung der Unterhaltshilfe wirkt ab dem Beginn der Gewährung zurück und kann unter Berücksichtigung der Entschädigungsrente Nachzahlungen aber auch Minderzahlungen ergeben. Die Wahl als solche wird jedoch von dem Geschädigten in eigener Verantwortung getroffen.

Nachdem einmal die Wahl endgültig ausgeübt worden ist, kann ein Änderung der Entscheidung nur anerkannt werden, wenn sich die tatsächlichen Verhältnisse des Berechtigten so sehr geändert haben, daß eine Umstellung der Unterhaltshilfe gerechtfertigt erscheint. Die Änderung von Vorschriften des Lastenausgleichsgesetzes steht der Änderung tatsächlicher Verhältnisse gleich, wobei für den Zeitpunkt der Änderung der jeweilige Zeitpunkt der Gesetzesänderung maßgebend ist. Eine Rückwirkung findet also nach endgültiger Wahl nicht statt.

Die jüngste Einführung eines Mindest erfüllungsbetrages an Hauptentschädigung (s. Hinweis 1 in Nr. 9/59) für Empfänger von Unterhaltshilfe wegen Vermögensschäden verschiebt die Verhältnisse zu Gunsten dieser Gruppe. Soweit Bezieher von Unterhaltshilfe wegen Existenzverlustes einen Vermögensschaden geltend machen können, ihn aber wegen keiner oder nur geringfügiger Vorteile nicht geltend gemacht haben, empfiehlt es sich daher für sie, die Feststellung des Schadens zu betreiben und gegebenenfalls Unterhaltshilfe wegen Vermögensschadens zu wählen. Bei einem erforderlichen Mindestgrundbetrag an Hauptentschädigung von 5 600 DM stellt sich der Mindest erfüllungsbetrag immerhin auf 700 DM, wozu noch eine kleine, nach dem Lebensalter abgestufte Entschädigungsrente kommt.

2. Weitere Freigabe von Hauptentschädigung.

Der Anspruch auf Hauptentschädigung wird vom 1. Dezember 1959 an wegen hohen Lebensalters bereits bevorzugt erfüllt, wenn der Erfüllungsberechtigte vor dem 1. Januar 1895 (bisher 1894) geboren ist. Das gilt auch für die Mindest erfüllungsbeträge, da die frühere Einschränkung (s. Hinweis 1 in Nr. 5/59) weggefallen ist.

3. Voraussetzungen für die Gewährung von Ausbildungshilfe.

Auch wenn sie keinen Vermögensschaden erlitten haben, können vertriebene Eltern für ihre in Ausbildung stehenden Kinder auf Antrag Ausbildungshilfe erhalten, sofern sie bedürftig und noch nicht beruflich wieder eingegliedert sind, aber ohne die Vertreibung in der Lage gewesen wären, die beabsichtigte oder begonnene Ausbildung ihres Kindes durchzuführen.

Als bedürftig sind die Eltern oder sonstigen Unterhaltsverpflichteten anzusehen, deren Einkommen das Doppelte des Fürsorgegerichtssatzes zuzüglich der einfachen Miete nicht übersteigt. Für die Ermittlung der Grenze wird das auszubildende Kind im Richtsatz regelmäßig nicht mitgezählt. Insoweit nun der Ausbildungsbedarf des Kindes durch einen Betrag über dem doppelten Richtsatz samt Miete nicht gedeckt ist, kann er als Ausbildungshilfe bewilligt werden.

Der Berechnung liegt das Nettoeinkommen zugrunde, d. h. abzüglich der Steuer und Sozialbeiträge. Über den Richtsatz, der von Land zu Land und in Stadt und Land verschieden hoch ist, geben die zuständigen Sozialämter Auskunft.

Berufliche Wiedereingliederung ist aber bereits gegeben, wenn der unterhaltspflichtige Elternteil nach seiner Vertreibung längere Zeit wieder in seinem früheren Beruf gearbeitet und dabei annähernd die gleichen Einnahmen wie früher erzielt hat. Nicht erforderlich ist, daß er eine solche Stellung mit entsprechendem Verdienst noch innehat. Dies vorausgesetzt, sind Facharbeiter als Hilfsarbeiter, Beamte als Arbeiter, Selbständige als Angestellte noch nicht beruflich wieder eingegliedert, es sei denn, daß sie in ihrem neuen Beruf höhere Einkünfte beziehen als früher.

Im Einzelfall können auch durch die Vertreibung verloren gegangene Sparguthaben in Höhe des nicht entschädigten Nennbetrages die Eingliederung noch ausschließen.

4. Hauptentschädigung für Zwecke der Ausbildung.

Weiter als in der Ausbildungshilfe (s. vorstehenden Hinweis 3) sind die Einkommengrenzen für die Erfüllung von Hauptentschädigung gezogen, die für Zwecke der Ausbildung verwendet werden soll. Die Einkünfte des Auszubildenden und seiner Familienangehörigen dürfen lediglich den vierfachen Satz der Unterhaltshilfe nicht überschreiten (s. Hinweis 3 in Nr. 9/59). Das bedeutet für eine Person mit einem Kind ($4 \times 87 = 348$ DM und für ein Ehepaar mit Kind 1028 DM je Monat).

Maßgebend bleiben die Einkünfte im Sinne des Steuerrechts, nicht das Einkommen oder das sogenannte Reineinkommen. Überschreiten sie den vierfachen Unterhaltshilfesatz nicht, so kann der volle Ausbildungsbedarf bis zum Höchstbetrage von 2000 DM für jedes in Ausbildung stehende Kind mittels Hauptentschädigung befriedigt werden. Zu den Familienangehörigen aber zählen alle zum gleichen Haushalt wie der Auszubildende gehörenden Verwandten, die von dem gleichen Unterhaltsverpflichteten wie der Auszubildende selbst wirtschaftlich abhängig sind.

Sofern noch eine Ausbildung von mindestens zwei Jahren zurückzulegen ist, zählt das Ausgleichsamt den Höchstbetrag aus. Für eine kürzere Zeit der Ausbildung geht es von Mindestsätzen des monatlichen Ausbildungsbedarfes aus. Diese Mindestsätze betragen für ein Hochschulstudium 150 DM, für im Vorbereitungsdienst befindliche Referendare und ähnliche Personen 110 DM und für alle sonstigen Fälle 90 DM. Vervielfacht mit der Zahl der restlichen Ausbildungsmonate einschließlich Semesterferien, ergeben die Sätze den Erfüllungsbetrag der Hauptentschädigung, der in einer Summe ausbezahlt wird.

Die Auszahlung erfolgt unabhängig davon, ob die Eltern der auszubildenden Person beruflich wieder eingegliedert sind oder nicht.

5. Ausbildungshilfe oder Hauptentschädigung für Ausbildung.

Zusätzlich zur Ausbildungshilfe kann Hauptentschädigung für Zwecke der Ausbildung nicht gezahlt werden. Liegen die Voraussetzungen sowohl für die Gewährung von Ausbildungshilfe als auch für die Auszahlung von Hauptentschädigung vor, so gewährt das Ausgleichsamt Ausbildungshilfe, solange der Erfüllungsberechtigte nicht ausdrücklich stattdessen die Auszahlung der Hauptentschädigung wünscht. Ist aber einmal die Hauptentschädigung für die Ausbildung genommen worden, so kann für dieselbe auszubildende Person Ausbildungshilfe nicht mehr gewährt werden. Dagegen steht ihrer Bewilligung für ein anderes Kind des Erfüllungsberechtigten nichts im Wege. Eine Anrechnung der Ausbildungshilfe auf die Hauptentschädigung erfolgt übrigens nicht.

6. Härteausgleich für Kriegereatern.

Bedürftige Eltern, deren Kind oder Kinder im 2. Weltkrieg gefallen sind oder nach dem 31. August 1939 an den Folgen einer Kriegsbeschädigung gestorben sind, (Kriegereatern) erhalten auf Antrag Elternvollrente (beide) oder Elternteilrente (Vater oder Mutter), wenn der oder die Verstorbene der Ernährer seiner Eltern gewesen ist oder geworden wäre.

Der Antrag mußte bis zum 31. Dezember 1958 gestellt sein. Wer aber bis zu diesem Zeitpunkt körperlich oder geistig nicht gebrechlich war oder als Mutter das 50., als Vater das 65. Lebensjahr noch nicht vollendet hatte und seinen Lebensunterhalt selbst bestreiten konnte oder von einer unterhaltspflichtigen Person erhielt oder erhalten konnte, bekam einen abschlägigen Bescheid. Bei ihm lag eben keine Bedürftigkeit vor. Daher verzichteten zahlreiche Eltern auf die Antragstellung überhaupt. Im Hinblick auf die Neuregelung der Kriegsopferversorgung, die keine Frist kennen wird, hat der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung auf Anregung oberster Landesbehörden die Elternrente auch den Kriegereatern zugestanden, die nach dem 31. Dezember 1958 bedürftig geworden sind oder werden. Die Bewilligung geschieht im Wege des Härteausgleichs durch die Versorgungsämter, sofern die übrigen gesetzlichen Voraussetzungen erfüllt sind.

7. Die allgemeine Rentenbemessungsgrundlage 1960.

Die allgemeine Bemessungsgrundlage, nach der die im Jahre 1960 beginnenden Renten aus der Arbeiterrentenversicherung und aus der Angestelltenversicherungen berechnet werden, beträgt 5 072 DM. Sie liegt für Renten aus der knappschaftlichen Rentenversicherung bei 5 126 DM und damit um soviel höher, wie dem von den Begleitern im Mittel der Jahre 1956, 1957 und 1958 erzielten höheren durchschnittlichen Bruttojahresentgelt entspricht (vgl. Hinw. 7 in Nr. 2/59).

Wichtig für Rentenanträge

Die Stadt und der Kreis Flatow gehörten vor dem 1. Weltkrieg zur Provinz Westpreußen mit dem Regierungssitz in Marienwerder, die Landesversicherungsanstalt befand sich in Danzig. Die Stadt Schneidemühl gehörte zur Provinz Posen und der Sitz der Landesversicherungsanstalt war auch Posen. Durch den unglücklichen Friedensvertrag vom Jahre 1920 wurden die größten Teile dieser Provinzen an Polen abgetreten, und aus den Restkreisen dieser Provinz wurde die Grenzmark Posen-Westpreußen mit dem Regierungssitz in Schneidemühl gebildet. Die Landesversicherungsanstalt wurde wegen Raummangels nach Obrawalde bei Meseritz gelegt. Auf Veranlassung des Gauleiters von Pommern wurde die Grenzmark 1938 aufgelöst und ein neuer Regierungsbezirk mit dem Sitz in Schneidemühl gebildet, und am 1. 10. der Provinz Pommern eingegliedert. Die Unterlagen der Landesversicherungsanstalt wurden nach Stettin überführt. Bei der Räumung von Stettin sind nur die Geburtsjahrgänge 1908—1917 gerettet und befinden sich in Schwerin in Mecklb., Lübecker Straße 142, also in der Sowjetzone. Die Verwaltungen in der Sowjetzone erteilen aber keine Auskünfte, weder an Behörden noch an Privatpersonen, und etwaige Anfragen werden nicht beantwortet. Vertriebene, die bei der Räumung ihrer Heimat die Versicherungsunterlagen nicht mitgenommen haben, müssen sich schon frühzeitig um Ersatzunterlagen für ihren späteren Rentenanspruch bemühen, dies kann durch eidesstattliche Versicherungen der früheren Arbeitgeber oder anderer Personen, denen die früheren Arbeitsverhältnisse bekannt sind, erfolgen; in diesem Falle müssen es aber zwei verschiedene Personen sein, die die Erklärung abgeben. Die Unterschriften müssen amtlich beglaubigt werden.

Für die Angestelltenversicherung gilt dies nicht, da sämtliche Unterlagen bei der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin-Wilmersdorf, Ruhrstraße 2, vorhanden sind und zu jeder Zeit Auskunft erteilt wird. Siehe Dt. Kroner und Schneidemühler Heimatbrief v. Okt. 1959, S. 13

Eine wichtige Schrift für den Lastenausgleichsberechtigten

Hockermann-Natz-Hockermann, Bevorzugte Erfüllung der Hauptentschädigung, insbesondere durch Verrentung (Natzplan). Verlag Otto Schwartz & Co., Göttingen 1959. VIII/176 Seiten. Preis 2,80 DM.

Die ansprechend aufgemachte Broschüre enthält mehr, als der Titel verspricht. Ihr Kernstück ist die bevorzugte Erfüllung der Hauptentschädigung zu Zwecken einer privaten Alterssicherung. Diese Aktion geht auf einen Plan des im Privatversicherungs-wesen bewanderten Regierungsoberinspektors Natz zurück und erfährt dadurch eine berufene Darstellung. Die übrigen Ausführungen gestatten einen Vergleich mit den anderen zur Zeit bestehenden Möglichkeiten bevorzugter Erfüllung des Anspruchs auf Hauptentschädigung. Dabei dürfte der wohlwollenden Auslegung der Vorschriften in Beispielen von den Ausgleichsämtern manchmal nicht beigetreten werden. Völlig unschädlich ist dagegen die Verkürzung der Rechtsmittelfrist um einen Tag (S. 64). Die preiswerte Schrift kann allen den Hauptentschädigungsberechtigten empfohlen werden, die in den kommenden Jahren anders als über eine Lebensversicherung noch keine bevorzugte Erfüllung ihres Anspruchs erhalten.

A. E. B.

Ja so iss dat

Wäh wi dis Zeitung ih use Hinne hebbe, denn hebbe wi all enä Monaut vah dem nije Jauhe hinne us. So mönnij ehe wahet sejje, daurowe brukt ma do tschehe Woet tu väleiren, denn ehe Jauhe iss so as dat anned. Bi tschem kah ma sejje wat dat brinne dieht; doh dat schient mi do so ass wäh sichts ih disem Jauhe do woh so einijes affspeele waet vah dem wih hüt no nih sejje kohle, wuh dat iutjitt. Mah wih sichts ih disem Jauhe do woh entlich eenije. Dat iss, schuh ma na föfftije Jauhre ahnähme, uk all Tiet. Denn dies Laug, ih dä wih us uh uk no anned Linne befinne, kah joh woh nih imme so bliewe.

Do dat iss so: wie hebbe us all so durahe wennt, dat us dat geut jitt, uh sünn jedem gram, dei us nih ih dem je wennte Trott wiede rönne laute wih. Dat jiffit sogawe veel Lüd, dei sejje, dat blot wi Flüchflinn schuld daurae sünn, dat ma no tu tscheene Einijung owe us Dütschland kaume iss. Denn wih sünn woh noh dei Letzte, dei dei dütsch Jrinz (Grenze) ni ah de Ode seie wille. — Itsch mein dat iss us geud Recht, dat wih ni uphöre, daurup tu bestauen, dat jensits Ode uh Neisse uk no Dütschland iss, uh dat dat Land enes Daus wedde tu us höet uh vah dütsche Lude bewauht waht, so ass dat all 700 uh noh mehe Jauhe west iss.

Wih sünn joh nie toopkaume, üm us bloß tu unnehullen wu jrell dat t'Hius wehe uh wu geut us dat gaue iss. Uk dat höet daueteu. Sondern üm use Anspruch up dei Heimat tu vertreden uh all dei, dei sichts tschehe Bild vah dem Tusammenhang mauke kohle, uptutschlären daumit sei mit us Sied ah Sied mitmauke. Tije Milljone Vädräwen sünn wie uh dat iss jede Föft ih dä Bundesrepubliksch. Itsch kah mit nih vohestelle, dat sichts dei so einfach biesied schiuwe laute. Sei müsde sichts jo voh Tschinne (Kinder) uh Tschinnestschinnre schäme.

Ih disem Jauhe iss vah us tschehe grot Treffet plaunt uh wie hebbe Tied neuch, üm us voh nächst Jauhe Pingstre (Pfungsten) dat Jild toptuspauren, dauemit wi, wäh us Ehrentaufel ihewicht (eingeweiht) wahet, ih ene so grote Maß daue ahetrede, dat us Treffet ehn wirlich grot Kunjebung voh us Heimat iss. Dei Bevöljrun vah Northeim scha seie, dat wi dat ent meine. Vielicht kohle wi sei denn iut ähne Reserve riute locke uh sei owetüje, dat wih nih dä Tschrich alleen välaure hebbe.

No een Bidd hebb itsch: Wäe no nih siene Jildbüddel upmaukt hädd uh siene Beitrag voh dat Ehrenmaul betauld hädd, dei scha dat bull mauke, dauemit ma wett, wat ma plaune kah.

Voh Hüt macht wedde ees lange dat jreutd juch
dei iut Freedlann.

Familien-Nachrichten Veröffentlichung kostenlos, (Bildpreis auf Anfrage)

Geburtstage

- 90 Jahre alt wird am 30. Januar der Bauer Carl Hartwig aus Breitenfelde, Kr. Schlochau. Geistig noch recht frisch, läßt jedoch sein körperlicher Zustand seit einem Jahre zu wünschen übrig. Jetzt: Leverkusen 1, Helenenstr. 18
- 90 Jahre alt wurde am 3. Januar die Witwe Bertha Borchardt, die einst als Wirtin vom „Weißen Hirsch“ in Kujan so manchem Kreis Flatower einen Schoppen Bier kredenzte. — Oma Borchardt, die sich in der neuen Heimat allgemeiner Wertschätzung und Beliebtheit erfreut und geistig noch sehr rege ist, konnte diesen Tag bei bester Gesundheit und großer Anteilnahme von Verwandten und Bekannten erleben. Sie verbringt ihren Lebensabend bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn, dem Lehrer Waldemar Lubenow in Holtrup, Kr. Hoya.
- 85 Jahre alt wurde am 28. Dezember Frau Ida Rook, geb. Wollschläger aus Stegers. Aus Lüdinghausen/Westf., Windmühlenberg 13 sendet sie zusammen mit Fam. Aloys Kanitz allen Heimatbekannten freundliche Grüße.
- 82 Jahre alt wird am 15. Februar der Bauer Franz Fischer aus Schwente, Kr. Flatow. Jetzt wohnt er bei seiner Tochter Elli Rieck in Langenhagen Nr. 116 über Duderstadt und grüßt alle Schwenter, Freunde und Bekannte.
- 81 Jahre alt wird am 8. Februar der Schuhmacher Karl Holzrüter aus Buchholz, Kr. Schlochau, während seine Ehefrau Alwine, geb. Birkholz am 28. September 1959 79 Jahre alt wurde. Bei bester Gesundheit grüßen sie alle Buchholzer und Schlochauer aufs herzlichste aus (23) Rotenburg/Han., Langemarckstr. 22 c.
- 81 Jahre alt wurde bei guter Gesundheit am 4. Januar Frau Marie Kasiske aus Baldenburg, Neustettiner Str. 43. Sie wohnt seit dem Tode ihrer Tochter Lieschen bei ihrem Sohn, dem Uhrmachermeister Karl Kasiske, Hameln, Koppenstr. 52. Beide grüßen alle Baldenburger herzlich.
- 80 Jahre alt wurde am 5. Januar Frau Berta Rost, geb. Hammer, früher Christfelde, jetzt: Dinslaken/Niederrh., Bahnhofplatz 6.
- 80 Jahre alt wird am 9. Februar Fräulein Helene Gerth aus Pr. Friedland. Sie ist verhältnismäßig rüstig und bei gutem Humor und wohnt in Siersleben, Kr. Eisleben/Thür., Teichstraße 2.
- 80 Jahre alt wurde am 26. Dezember die Witwe Maria Mausolf, geb. Matz aus Tannenhof bei Rosenfelde, Kr. Schlochau. Sie ist noch sehr rege und wünscht allen Verwandten und Bekannten ein frohes neues Jahr. Jetzt: bei ihrer Tochter Helene Dienert in Ostrum Nr. 51, Post Bodenburg, Kr. Hildesheim.
- 80 Jahre alt wird am 1. Februar der Landwirt Albert Komischke aus Stegers. Jetzt wohnt er bei seiner Tochter Maria Komischke in (22 c) Rondorf/Köln, Brühler Str. 19, und grüßt herzlich alle Verwandten und Bekannten aus der Heimat.
- 79 Jahre alt wird am 13. Januar Frau Ida Rahmel, geb. Krause, früher Hammerstein, Schießplatzstr. 19. Jetzt: (3 b) Franzburg, Thälmannstr. 83 bei ihrer Tochter Hildegard Haack. Herzliche Grüße senden ihr zu diesem Tage und allen Hammersteinern und Baldenburgern: Herbert Reinke und Frau Elly, geb. Rahmel, jetzt: (14 b) Reutlingen-Betzingen, Steinachstr. 78.

- 79 Jahre alt wird der Lehrer i. R. Paul Sieg, früher Steinau, Kr. Flatow, jetzt: Berlin-Charlottenburg, Nußbaumallee 39. Er grüßt alle Freunde und Bekannten aus der Heimat sehr herzlich.
- 76 Jahre alt wird am 10. Februar Frau Martha Kennert geb. Grotzke, früher Pollnitz, jetzt: Leeste über Bremen 5, An der Beeke 45. Sie ist wohl auf und sendet allen Verwandten und Bekannten herzliche Heimatgrüße.
- 76 Jahre alt wird am 26. Januar Frau Luise Kietzmann, geb. Weyer aus Augustendorf, Kr. Flatow. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Erwin Kietzmann in Fallersleben, Rotekampweg 9 und sendet allen Verwandten und Bekannten herzliche Grüße.
- 75 Jahre alt wurde am 4. Oktober 1959 Frau Klara Gollnick, früher Schlochau, Haßlerweg 5, jetzt: Hagen-Eilpe/Westf., Elsässer Str. 12. Noch recht rüstig, sendet sie allen Bekannten herzliche Grüße.
- 75 Jahre alt wird am 29. Januar Frau Auguste Sieg, früher Ziskau, Kr. Flatow, jetzt: Lank/Niederrhein, Kr. Kempen-Krefeld, Kaldenberg 25.
- 75 Jahre alt wird am 2. Februar Frau Emma Templin, geb. Erdmann, früher Neu-Grunau, Kr. Flatow, jetzt: Düsseldorf, Bruchstr. 96.
- 74 Jahre alt wurde am 8. Dezember 1959 Frau Luise Penke, geb. Quade, früher Krojanke-Abbau. Sie wohnt jetzt bei ihrer Tochter Margarete Reetz, Schwabstedt, Kr. Husum.
- 74 Jahre alt wird am 29. Januar Schwester Alwine Kappe aus Landeck. Jetzt: Berlin-Zehlendorf, Wolzogenstr. 3. Sie grüßt alle Bekannten aus Landeck und Umgebung.
- 74 Jahre alt wird am 22. Januar der frühere Maurer, Bauunternehmer und Landwirt Karl Janke aus Kl. Butzig. Sein sehnlichster Wunsch, zusammen mit der Familie seiner Tochter Emmy eine Neubauwohnung zu erhalten, ging im Dezember 1959 in Erfüllung. Allen Bekannten aus Kl. Butzig, Linde und Umgebung wünscht er ein recht frohes und gesundes neues Jahr. Jetzt: Potsdam, Kupferschmiedgasse 7.
- 72 Jahre alt wird am 31. Januar Frau Emma Schulz aus Linde, jetzt: Lüdje, Kr. Höxter, Am Wall 14.
- 72 Jahre alt wurde am 14. November 1959 Ldsm. Franz Kuliszewski aus Mosnitz bei Konitz sowie Kl. Jenznick, Adolphshof, Dammnitz, Richnau, Gr. Jenznik. Jetzt: Witten Schnee, Siedlung Hackertsberg 18 und erfreut sich mit seiner Ehefrau, die am 10. März dieses Jahres ihren 70. Geburtstag begeht, einer guten Gesundheit im Kreise der Kinder und Enkelkinder.
- 71 Jahre alt wurde am 18. Januar bei guter Gesundheit und geistiger Frische Justizrat und Rechtsanwalt Walter Wegner, früher Flatow, Friedrichstraße. Jetzt: (13 b) Mindelheim, Maximilianstr. 36.
- 70 Jahre alt wird am 31. Januar Frau Erna Königs, geb. Glaeske aus Schlochau. Mit ihrem Ehemann wohnt sie in Krefeld-Bockum, Friedrich-Ebert-Str. 211 und grüßt auf diesem Wege alle Verwandten und Bekannten aus der Heimat.
- 70 Jahre alt wurde am 14. Januar Frau Berta (Anna) Raddatz, früher Schlochau, Steinborner Weg 3. Jetzt: (20 a) Silixen Nr. 1 über Rinteln/Weser.
- 70 Jahre alt wird am 9. Februar Kaufmann Ernst Hahlweg, Früher Flatow, Hindenburgstr., zuletzt Stettin. Jetzt: Düsseldorf, Ehrenstr. 5.
- 70 Jahre alt wird am 25. Februar der Landwirt Andreas Warnke aus Nieseewanz. Jetzt: Lüderitz bei Stendal.

- 67 Jahre alt wird am 21. Januar Frau Hedwig Bogenschneider, geb. Dahlke aus Gr.-Jenznick-Abbau. Jetzt: Melle/Han., Helgolandstr. 4.
- 64 Jahre alt wurde am 17. Januar Ldsm. Erich Will aus Flatow-Stadtbruch. Jetzt: Ennepetal-Milspe/Westf., Oderstr. 5.
- 60 Jahre alt wurde am 18. Januar Frau Herta Vergin, geb. Rathke aus Linde. Jetzt: Wennigsen/Deister, Hirtenweg 23.

Silberhochzeiten

Am 28. Januar 1960: Eheleute Karl Protz und Frau Martha, geb. Petrich, früher Schlochau. Jetzt: Bordeshölm/Holstein, Steenredder 15.

Am 5. Februar 1960: die Eheleute Maurer Leo Langkafel und Frau Elisabeth, geb. Wollschläger, früher Flötenstein. Jetzt: Neumünster, Husumer Str. 40.

Goldene Hochzeiten

Im Jahre 1959: die Eheleute Josef Pischkowski und Frau, früher Hammer-Krojanke, Kr. Flatow. Jetzt: Lübz/Meckl., Kreier Str. 30.

Am 23. Januar 1960: die Eheleute Franz Ladwig und Frau Martha, geb. Schill, früher Firchau. Jetzt: Bochum-Grumme, Prattwinkel 17.

Am 3. Februar 1960: die Eheleute Reinhard Kreuz und Frau Martha, geb. Busse, früher Schönefeld, Kr. Flatow. Jetzt: Ahlem, Landkr. Hannover, Büntestr. 11.

Fern der Heimat starben

Frau Wilhelmine Drews aus Gr. Friedrichsberg, Kr. Flatow. Zuletzt: Weeze, Kr. Geldern, Marienwasserweg 38.

Ldsm. August Hackbarth aus Hammerstein am 20. Juni 1959, 65 Jahre alt in Berlin-Buch, Viereckweg 88.

Frau Hulda Heinrich, geb. Rauschke aus Kujan, Kr. Flatow am 30. November 1959, 65 Jahre alt. Zuletzt: Nolle bei Dissen/T. W.

Frau Minna Heisler, geb. Wolter aus Hammerstein, Markt 8 am 24. Dezember 1959, 77 Jahre alt in Berlin, N 65 (West), Dubliner Str. 8.

Ldsm. Gottwald Lehmann, früher Domäne Blankenfelde, Kr. Flatow und Rittergut Nenkersdorf, Kr. Glogau am 9. Dezember 1959, 79 Jahre alt. Zuletzt: (21 b) Schwarzenau/Eder über Berleburg, Nr. 79.

Möbeltechniker Herbert Ruhnnow aus Tarnowke am 13. August 1959, 51 Jahre alt, völlig unerwartet. Zuletzt: Güstrow/Meckl., Lange Str. 37.

Frau Wwe Auguste Zepf, geb. Zuch aus Flatow, Wilhelmstraße 18 am 24. November 1959 im 67. Lebensjahr. Zuletzt bei ihren Kindern wohnhaft in Oldenburg/Old., Donnerschweerstraße 149.

Frau Grey (Witwe) aus Flatow, Töpferstr. Verstorben in Flatow am 15. Dezember 1959, 80 Jahre alt.

Frl. Martha Wiese aus Flatow, Friedländer Str. Verstorben am 15. Dezember 1959 in Danzig, 79 Jahre alt.

Die Dachdeckermeisterwitwe Frau Wichrowski aus Flatow, 72 Jahre alt.

Frau Amanda Ackermann, geb. Giede, früher Fernheide, Kr. Schlochau. Zuletzt: Ratekau über Lübeck, Waldweg 15.

Frau Helene Nimtz, geb. Burgmann, ehem. Hotelbesitzerin in Baldenburg, nach $\frac{3}{4}$ jährigem Krankenlager im September 1959 in der Nähe von Falkenstein im Vogtland (SbZ.).

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben über meinen Sohn, den Schützen Artur Lüder, geb. am 20. 10. 1921 in Fernheide, Kr. Schlochau? Feldpostnummer: 050 70. Vermißt am 3. 10. 1941 bei Jelnja, Mittelabschnitt Rußland.

Auskunft erbittet: Karl Lüder, Ratekau über Lübeck, Kösliner Str. 15.

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib meines Freundes Willi Buchholz aus Abb. Dobrin und seiner Ehefrau Minna, geb. Kromrei aus Peterswalde? Im Februar 1945 kam er mit seiner Schwester und deren Schwiegereltern von Linde zu mir nach Bärenwalde. Nach 9 Tagen machte er sich auf den Weg nach Stegers.

Auskunft erbittet: Max Pöblau, früher Bärenwalde, jetzt: Hamburg-Rahlstedt, Ellerneck 54 c.

Witwe Edeltrud Krampitz, geb. Schmidt, früher Flatow, jetzt wohnhaft in Dalum über Lingen/Ems, Wietmarscher Damm 108 bittet dringend ehemalige Kundinnen und Bekannte um ihre Anschriften.

Wer hat Erfahrung und kann mir Tips für eine Reise in die alte Heimat geben? Beabsichtige im Frühjahr 1960 mit PKW nach Marienhöh, Flatow, Tarnowke und Schneidemühl zu reisen. Aufenthalt jeweilig 2 Tage. Was benötige ich alles? Erbittet Auskunft. Unkosten werden erstattet.

Hansgeorg Drews in Malente/Holstein, Hindenburg-Allee 1-5, früher Marienhöh, Kr. Flatow.

Auszeichnung

Den 1. Preis im internationalen Schaufensterwettbewerb erhielt die 21-jährige Renate Jasmer, Enkelin des bekannten Ehepaares Jasmer, welches bei Tag und Nacht eine Eisenbahnshranke in Krojanke bediente. Auch ihre Mutter, eine geb. Rosentreter, war in Flatow als Verkäuferin sehr tüchtig und beliebt und mancher aus dem Kreise wird sich auf sie besinnen.

Der Preis, den Frl. Jasmer erhielt, besteht in einer 16-tägigen Reise nach Taormina auf Sizilien für 2 Personen mit 500 DM Taschengeld. Seltene Begabung, Fleiß und Gewissenhaftigkeit werden hier bereits zum dritten Male belohnt. Renate wird im März mit ihrer Mutter fahren, wenn es im Süden Frühling ist.

Anschriftenänderungen

Margarethe Kuchenbecker, geb. Dumkow, früher Hammerstein, Mackensenstr. 41, jetzt Velbert/Rhld., in den Fliethen 3 — Alfred Hensel, früher Hammerstein, Mühlenstr. 19, jetzt: Berlin-Wittenau, Wilhelmsruher Damm 115 — Kaufmann Otto Schwechheimer, früher Schlochau, Königstr. 26, Niederlage Kaisers Kaffeegeschäft, jetzt: Berlin, W. 35, Großgörschenstraße 35 — Tilly Müller, geb. Zmudzinski, früher Pr. Friedland, jetzt Augustdorf, Kr. Detmold, Pivitsheider Str. 42 bei Dr. von Bock — Anton Wenda, früher Neu-Battrow, Kr. Flatow, jetzt: Gelsenkirchen-Buer, Grangerstr. 481 — Gerhard Krause, früher Pr. Friedland, Rosenowstr. 8, jetzt: Gelsenkirchen, Wildenbruchstr. 14 — Emil Senske, früher Krojanke, jetzt bei der Tochter Friedel Tebbe in Flüren bei Wesel, Kr. Rees, Nr. 144 — Frl. Irmgard Manke, früher Krojanke, jetzt: Hamburg 33, Herbstweg 9 — Wilhelm Müller, früher Peterswalde, jetzt: (22 a) Süchteln, Blumenstr. 42 — Arnhold Stobäus, geb. Hahlweg, früher Schlochau, jetzt: (22 c) Berg. Gladbach, Richard-Dehmel-Str. 4 — Dr. Fritz Gensch, früher Schlochau, Bahnhofstr., jetzt: Lüdenscheid, Hofuhrstr. 21 — Christa Rieder, geb. Weier, früher Flatow, Franz-Seldte-Str. 3, jetzt: Ovelgönne, Kr. Celle, Mittelstr. 74 — Klara Grölle, früher Schlochau, Gerberstr. 4, jetzt: Bremen 10, Hempfenweg 31 — Klemens Bargull, früher Kölpin, jetzt: Bochum-Hamme, von der Recke-Str. 14 — Frl. Hedwig Schulz, früher Kramsk, jetzt: Düsseldorf, Oechelhausstr. 1 — Otto Winter (Zazimowski), Pastor, früher Mossin, jetzt: Toronto 9, Ontario, 7 Baby Point, Ontario, Canada — Frl. Elisabeth Holz, früher Pr. Friedland, jetzt: Neustadt/Holstein, Landeskrankenhaus, Haus 12, oben — Norberto Jacobus, früher Flatow, jetzt Quito/Ecuador (Südamerika), Casilla 641 — Erich Stephan, früher Lissau, Kr. Schlochau, jetzt: Schinna Nr. 39 über Stolzenau/Weser — Max Kiepeke, früher Steinborn, jetzt: Sieversdorf über Malente/Holstein — Robert Dreger, früher Mossin, jetzt: Hardeggen/Solling, Bahnhofstr. 10 — Ulrich Dreger, früher Mossin, jetzt: Pöhlde über Herzberg/Harz, Nr. 326

In der Abenddämmerung

Sagen und Geschichten aus der Heimat

Der Soldat und die Wölfe

Erzählt von Elfriede Grotzke

Als im Jahre 1813 der Befreiungskrieg ausbrach, um die Knechtschaft des Franzosenkaisers Napoleon abzuschütteln, war auch ein junger Mann namens Vonrad aus Pollnitz freiwillig in den Kampf gezogen. Er zeichnete sich in Schlachten durch Mut und Tapferkeit aus, kämpfte in der großen Völkerschlacht bei Leipzig mit und zog später über den Rhein mit nach Frankreich hinein. Als der Krieg beendet war, kehrte auch Vonrad nach Hause zurück. Alle freuten sich auf das Wiedersehen.

Damals fuhr noch keine Eisenbahn, es mußte jeder zu Fuß wandern. In unserer Gegend gab es in jener Zeit viel Wald und Raubtiere, und auch Wölfe waren keine Seltenheit.

Als Vonrad nun auf dem Wege von Konitz nach Pollnitz durch den Hohenkamper Wald kam, hörte er plötzlich ein schauriges Geheul. Die Hand fest am Säbelgriff, ging er schneller durch den Wald, in dem eben herbstlich die Blätter zur Erde fielen. Da tauchten funkelnde Lichter zwischen den Bäumen auf und im Nu stürzte sich ein Rudel gieriger Wölfe auf ihn. Er spang mit dem Rücken gegen einen Baumstamm und mit dem Säbel streckte er verschiedene der Bestien in das raschelnde Laub. Aber seine Kräfte verließen ihn. Er schrie laut um Hilfe, doch seine Rufe verhallten ungehört in der dunklen Herbstnacht. Und so zerrissen ihn die Wölfe.

Des andern Tages fand man die benagten Knochen und den Säbel des Soldaten neben fünf erschlagenen Wölfen. Große Trauer herrschte im Dorfe. — Nun machte sich eine Anzahl Dorfbewohner auf, um die anderen Wölfe zu suchen. Man fand sie im Dickicht einer Schlucht am Müskendorfer See, wo man sie umstellte und erschlug.

So endete das Leben eines tapferen Soldaten des Freiheitskrieges.

Familien-Anzeigen

VERLOBT

**Monica Kienitz
Christian Adam**

Köln-Lindenthal

Gleueler Straße 83
4. Advent 1959

Lindenthalgürtel 30
früher **Hammerstein**
Mackensenstr. 20

Ihre Verlobung geben bekannt

**Helga Poppe
Andreas Braun**

Weihnachten 1959

Heilbronn, Nordstr. 49 z. Z. Basel/Schweiz
früher **Schlochau, Mittelstege 1**
Bolheim
Kr. Heidenheim

Die Verlobung meiner Tochter **Gisela** mit Herrn **Gerhard Pils** gebe ich hiermit bekannt

Erna Gehrke, geb. Binkowski
Ehefrau des im Osten gefallenen
Herrn August Gehrke
früher Dobrin, Kr. Flatow
jetzt: Zeven, Bez. Bremen, Hoftohorn 14

Ihre Verlobung geben bekannt

**Dorothea Lehmann
Udo Wachholz**

Berlin-Reinickendorf 1 z. Z. München 67
Struwelpeterstr. 1
Haddorf Siedlung 40
über Stade/Elbe
z. Z. Fliegerhorst Nörvenich
bei Düren/Rhld.
früher **Pr. Friedland, am Friedhof**

An alle Bekannten herzliche Grüße!

Udo Wachholz ist der Sohn des 1944 gefallenen Tierarztes Dr. Otto Wachholz.

VERMAHLTE

Arnulf-Dankwardt Buchweitz

Lia Buchweitz
geb. Niemann

Osnabrück, 2. Weihnachtstag 1959
Krahnstr. 36/37
früher **Schlochau, Steinborner Weg 6**

Am 25. Januar feiern die Eheleute

Johann Dorau und Frau Anna geb. Dummer

das Fest der Goldenen Hochzeit

Krefeld, Steckendorfer Str. 124,
früher **Damnitz Kr. Schlochau**

Am 25. Januar feiern die Eheleute

August Kanserski und Frau Mathilde, geb. Arndt

bei bester Gesundheit das Fest der Goldenen Hochzeit.

Seit seiner Vertreibung aus **Prechlau** im Februar 1945 wohnt das Jubelpaar bei seiner ältesten Tochter in Weissenau/Württ., Karl-Str. 2 (am Bodensee).

Allen lieben Bekannten, die meines 90. Geburtstages in so liebevoller Weise gedacht haben, sei auf diesem Wege herzlichst gedankt.

Gleichzeitig ein gesegnetes Jahr 1960!

Bertha Heldt

früher **Prechlau**, jetzt: Herne, Saarstr. 57

„Nicht vergessen werden, ist der schönste Lohn für einen Lehrer.“

Glückwünsche zum Geburtstag und zum neuen Jahr von Schülerinnen und Schülern, welche ich von 1920 bis 1954 unterrichtet habe, trafen ein und erfreuten mich.

Ich möchte den Absendern aus der Heimat auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank sagen und sie grüßen.

Kurt Kerber, Lehrer i. R.
(23) **Rotenburg/Hann., Mittelweg 66**

Für die herzlichen Glückwünsche zu unserer **Goldenen Hochzeit** sagen wir allen Landsleuten aus Prützenwalde und der näheren Umgebung unseren herzlichsten Dank.

Gleichzeitig wünschen wir allen ein glückliches neues Jahr.

Wilhelm Köhn und Frau Agate
früher **Prützenwalde, Kr. Schlochau**

Nach langem, schwerem Leiden entschlief im 80. Lebensjahr am 11. Januar 1960 unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Charlotte Lehmann

geb. Lindenberg

früher Neuhof, Kr. Flatow

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Kurt Lehmann,
Gifhorn, Herzog-Ernst-August-Str 28
Gert Lehmann,
Bremen, Parkallee 97

Für uns alle unerwartet entschlief am 29. Dezember 1959 unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Arndt

geb. Zilse

kurz nach Vollendung ihres 70. Lebensjahres.

In tiefer Trauer:

Hans Kröhnke und Frau Lotti, geb. Arndt
W. Nitz und Frau Frieda, geb. Arndt
H. Rettstadt und Frau Erika, geb. Arndt
W. Wahrstett und Frau Ingrid, geb. Arndt
Erwin Arndt und Frau
Horst Arndt und Frau

Delligsen, Kr. Gandersheim
früher **Aspenau, Kr. Flatow**

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entriß uns am 25. Dezember 1959 der unerbittliche Tod nach fast 59 jähriger glücklicher Ehe meine über alles geliebte Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, die frühere Gastwirtin

Marie Kietzmann

geb. Jürgens

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer:
Otto Kietzmann und Kinder

Stockelsdorf/Lübeck, Flurstr. 32
früher **Kramsk (Pom.)**

Am 5. Januar 1960 entschlief nach längerem Leiden mein herzenguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Hauptlehrer i. R.
Max Schmidt

im 84. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:

Hedwig Schmidt, geb. Roß
Irma Grossien, geb. Schmidt
Ernst Grossien
Annedore und Martin
als Enkelkinder

Celle, Trift 15
früher **Linde, Kr. Flatow**

Nach einem schaffensreichen Leben ist mein herzenguter, inniggeliebter Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater

Bruno Klewin

in den Abendstunden des 23. Novembers 1959 im Alter von 68 Jahren unerwartet für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Im Namen aller Hinterbliebenen
Marta Klewin, geb. Andrees

Babelsberg bei Berlin, Wichgrafstr. 15
früher **Richnau, Kr. Schlochau**

Die Trauerfeier hat in Berlin-Zehlendorf stattgefunden. Nach Überführung ist der Verstorbene auf dem Friedhof in Hamburg-Ohlsdorf beigesetzt worden.

Am 18. Dezember 1959 ging unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

der Bauer
Richard Kühn

früher Steinau, Kr. Flatow

im Alter von fast 79 Jahren heim.

Dieses zeigen allen Freunden und Bekannten aus der Heimat an

seine Kinder:

Herbert in Zella-Mehlis/Thür., K.-Marx-Platz
Elfriede in Wernigerode/Harz, Schmaletal 2
Heinz in Hannover-Stöcken, Parlweg 6
Ilse in Schweden
und seine Wirtschafterin **Frau Lange**

Rothemühl, Kr. Uckermünde

Nach einem langen, schweren, mit viel Geduld getragenen Leiden entschlief am 17. November 1959 meine innigstgeliebte Frau, unsere treusorgende Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Frau Bertha Raddatz verw. Ring

geb. Uckert

im Alter von fast 76 Jahren.

In tiefer Trauer:

Emil Raddatz
und alle Angehörigen

Steinbrück, Post Groß-Lafferde über Peine
früher **Dobrin, Kr. Flatow**

Am 5. Dezember 1959 entschlief nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Postschaffner i. R.

Angust Marquardt

im 84. Lebensjahre.

Angust Marquardt
und alle Angehörigen

Kiel, Lornsenstr. 22
früher **Pollnitz, Kr. Schlochau**

Am 28. Dezember 1959 entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Selma Guse

geb. Abraham

im fast vollendeten 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Erwin Guse und Frau Erika, geb. Nehring
Hellmut Pufahl und Frau Erika, geb. Guse
Wido, Roland, Astrid, Gisela und
Wolfgang als Enkel

Die Beerdigung hat am 31. Dezember 1959 in Meimersdorf stattgefunden.
Meimersdorf über Kiel
früher **Flatow-Abbau**

Am 27. Dezember 1959 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein geliebter, treusorgender Mann, unser herzenguter Vater und Opa

Anton Sobbeck

kurz vor Vollendung seines 64. Lebensjahres.

In tiefer Trauer:

Leonarda Sobbeck, geb. Smukowski
Leonhard Reder und Frau Luci,
geb. Sobbek

Werner Haberlandt und Frau Christel,
geb. Sobbek

und **Cornelia**

Hamburg 22, Sandkrug 11
früher **Flatow, Fahrenheidtstr. 6**

Schmerzliches Gedenken

zum 1. Todestage am 12. Januar 1960 meines lieben Mannes und treuen Lebensgefährten

Wilhelm Gnodtke

aus Baldenburg, Kreis Schlochau

Sein Leben war Mühe und Arbeit. Sein Wunsch, seine alte Heimat und seine eigene Scholle noch einmal wiederzusehen, ging nicht in Erfüllung.

Dies zeigt

in stiller Wehmut an:

Bertha Gnodtke, geb. Graun
Familie Fritz Gnodtke

Teplingen, Kr. Lüchow-Dannenberg
früher **Baldenburg**

Danksagung statt Karten

Für die zahlreichen, aufrichtigen Beweise herzlichster Anteilnahme, die uns bei dem so überaus schweren Verlust unserer lieben Entschlafenen, **Frau Hedwig Krugel, geb. Meyer in Berlin-Neukölln, Fuldastr. 26/27, früher Flatow, Blücherplatz** durch Geleit, Wort, Schrift Kränze und Blumen Spenden, sowie durch die trostreichen Worte des Herrn Pastors und die Erinnerungen und Nachrufe des Herrn Wolfgang Bahr im Heimatblatt, so wohlthaten, sagen wir allen Verwandten, Nachbarn, Freunden und Bekannten unseren aufrichtigsten und allerherzlichsten Dank.

Im Namen aller Angehörigen:

Elfriede Niewitecki, geb. Meyer

Bremen
früher **Flatow, Toboldstr. 11.**

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal in der zweiten Monatshälfte und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 1,81 DM und 9 Pf Zustellgebühr. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 1,90 DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Fast alle älteren Nummern (seit 1953) sind noch lieferbar.

Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende Ausgabe jeweils bis zum 1. eines jeden Monats beim Herausgeber eingetroffen sein.

Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Postcheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandtstraße 32, Postfach 45

Druck: J. F. Carthaus, Bonn